

Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Nr. 1728

Hoffnung für Terra

von Horst Hoffmann

Sowohl die Terraner im Solsystem als auch die Menschen an der Großen Leere und im Arresum wissen Bescheid über die aktuellen Erkenntnisse zur Struktur des Universums: Das Möbiusband als neues Modell für das Universum ist ein fester Begriff. Sie kennen auch die Ayindials uraltes Volk, das ums Überleben kämpft, und die geheimnisvolle Abruse als Gegnerin aller bekannten Lebensformen.

So ist die Menschheit im Jahr 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit - an mehreren Stellen des Kosmos in Ereignisse verwickelt, die auf den ersten Blick zwar nichts miteinander zu tun haben, in Wirklichkeit aber in enger Beziehung stehen.

Im Solsystem erreicht die Todesstrahlung vom Mars von Tag zu Tag eine größere Ausdehnung; wer in ihren Bann kommt, muß sterben. Illusionen verunsichern die Menschen, und das Mondgehirn NATHAN geht merkwürdigen Tätigkeiten nach. Und mittlerweile sorgen die mysteriösen Waren der Hamamesch in den Magellanschen Wolken und in der Milchstraße für Probleme.

Perry Rhodan und seine Begleiter operieren derzeit mit drei Rochenschiffen der Ayindi auf der »anderen Seite« des Universums. Im Nihhat-Nebel stießen die Galaktiker auf das Volk der Barryad und erhielten von diesen neue Informationen. Die Folge: Auf einem Werftplaneten konnte das Enterkommando der Beausoleils einen Kommandanten der Abruse »gefangennehmen«; seiner »Eising«-Attacke entkamen die Terraner nur mit Mühe. Perry Rhodan steuert jetzt ein neues Ziel an: Es ist die HOFFNUNG FÜR TERRA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Moira - Die ehemalige Söldnerin hat einen ausgezeichneten Vorschlag auf Lager.

Homer G. Adams - Der älteste Terraner muß sich klar entscheiden.

Densee und Ciriak - Zwei ayindische Wissenschaftler erinnern.

Boris Siankow - Der Nexialist sieht sich um die Früchte seiner Arbeit gebracht.

Perry Rhodan - Der Terraner wagt den Blick ins Chaos.

1.

Cyrn Dow, 8. Mai 1217 NGZ

Shep Darona blickte auf, als die Bildschirme flackerten. Er rieb sich die Augen und dachte kurz, sein überfordertes Gehirn spiele ihm Streiche.

Aber das Flackern blieb. Es wurde sogar heftiger. Und dann schoß eine Stichflamme quer über eine der Monitorreihen und blendete ihn.

»Cyrn!«

Er rief nach seinem Partner, aber von dem kam keine Antwort.

Das Flackern beruhigte sich. Mehrere Bildschirme waren zerstört. Die restlichen zeigten nur zum Teil wieder klare Diagramme und Bilder von der Oberfläche.

Shep Darona schwenkte in seinem Kontursitz herum. Die Umgebung, seit drei Monaten vertraut, schälte sich erst nach einigen Minuten wieder aus dem schwarzen Fleckenmuster heraus, das über seiner Netzhaut lag.

»Cyrn!«

Cyrn Dow lag in seinem Sitz, dessen Lehne weit nach hinten gekippt war, und im ersten Augenblick glaubte Darona, daß sein Freund tot sei.

Cyrns Augen waren weit geöffnet, starr und in die Unendlichkeit gerichtet.

Darona stand auf und ging zu ihm.

Er schwankte, aber er hätte nicht sagen können, ob das an ihm lag oder

ob es die Umgebung war. Der Beobachtungsbunker befand sich zwanzig Meter tief unter der Oberfläche von Misoma-II, rund zweihundert Lichtjahre von Sol entfernt.

Er rüttelte an Dows Schultern, und nach einer schier endlos erscheinenden Zeit begann der Blick des Hanse-Spezialisten wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren.

Darona atmete auf - und bekam gleichzeitig den nächsten Schreck.

Für einen Moment sah es so aus, als würden Cym Dows Pupillen mit der Iris verschmelzen. Darona machte unwillkürlich einen Schritt zurück.

Als Dow ihn dann verwirrt ansah, war alles wieder normal. Shep konnte sich auch nicht mehr konkret an das erinnern, was er gesehen - oder zu sehen geglaubt hatte. Aber etwas war anders gewesen, nicht wie es hätte sein sollen.

»Oh, verdammt«, flüsterte Dow, als er sich umblickte, aufsprang und die Bescherung erblickte.

Es klang verzweifelt. Shep Darona fühlte, wie ihm eine Gänsehaut den Rücken hinabließ. Er kam sich hilflos vor und stammelte:

»Es ist ja halb so wild, Cym. Die paar Schirme ersetzen wir leicht. Und es hat keine Explosionen gegeben, von denen die Misomer etwas gemerkt haben könnten. Wir werden...«

Cym Dow fuhr zu ihm herum.

»Halb so wild?« Er schrie es mit einem irren Lachen. Seine Stimme überschlug sich. Der hagere Terraner, erst 38 Jahre alt, ließ sich wieder in seinen Sitz fallen. Darona sah, daß er schwitzte und sich den Kragen seiner Montur lockerte, als ersticke er darin. »Shep, du weißt nicht, wovon du redest.«

»Nein«, gab sein Freund zu. »Das weiß ich anscheinend wirklich nicht.«

Er ging zurück an seinen Platz und ließ sich vom Syntron eine komplette Schadensliste geben. Nach zwei Minuten war alles veranlaßt, um die zerstörten Geräte ersetzen oder reparieren zu lassen.

»Es tut mir leid, Shep«, sagte Cym Dow. »Ich will keinen Streit. Aber du kannst nicht behaupten, es sei nichts Schlimmes geschehen, ohne die Ursache der Explosionen zu kennen.«

»Ich habe den Syntron danach gefragt, Cym.«

»Und? Hat er eine Antwort parat?«

Darona drehte sich zu Dow um. Der Gefährte kam langsam auf ihn zu. Wie immer, zog er das linke Bein etwas nach. Dow war in Ordnung, fand Darona. Und das war verdammt gut so, denn mit ihm würde er auch noch die nächsten drei Monate auf diesem Planeten verbringen, bevor die Ablösung kam, die Beobachtung der Planetarier übernahm und auf die nächste Landung der Springer wartete.

Doch, beide Männer kamen gut miteinander aus. Und trotzdem hatte Shep auch nach drei Monaten manchmal immer noch das Gefühl, mit einem völlig Unbekannten zusammenzuarbeiten und zu leben. Cym Dow war introvertiert und scheu. Manchmal allerdings schien irgendeine Sicherung tief in ihm durchzubrennen, und er wurde cholerisch und war tagelang von einem regelrecht unheimlichen Tatendrang erfüllt, als könne jede Stunde seine letzte sein.

»Hast du eine Antwort bekommen?« wiederholte Cym seine Frage.

Darona schüttelte den Kopf.

»Nein, Cym. Der Syntron hat keine Ahnung, was die Ursache der Explosionen war.«

Cym Dow nickte und holte tief Luft.

»Wie sollte er auch«, sagte er leise.

2.

Perry Rhodan, 21. Juni 1217 NGZ

Das Treffen fand auf dem 21. Planeten des Aariam-Systems statt, auf Caarim, der auf der »Minussseite« des Universums dem Passageplaneten Noman im Parresum, der »Plusseite«, entsprach.

Sämtliche Zellaktivatorträger waren mit den beiden Rochenschiffen CA-DRION und TYRONA erneut ins Arresum übergewechselt. Zuletzt hatten sie zehn Tage an Bord der BASIS zugebracht, die weiterhin im Orbit um Noman stand. In diesen zehn Tagen hatten sie nicht nur Abschied von den 42 Gefallenen der »Kommandosache Werftplanet« genommen, sondern auch viel und heftig über Natur und Sinn ihres weiteren Vorgehens »hier« und »drüben« diskutiert.

Für die 42 toten Beausoleils war ein symbolisches Weltraumbegräbnis gehalten worden. Ihre Leichen konnten dem All nicht übergeben werden,

sie waren im Arresum geblieben. Doch Perry Rhodan hatte es sich nicht nehmen lassen, diese tapferen Menschen würdig zu bestatten, obwohl es viele Stimmen gab, die darin einen sentimentalensinn sahen.

Rhodan war es den Angehörigen und Freunden der Beausoleils schuldig. Er versuchte ihnen, soweit dies überhaupt möglich war, Trost zu spenden. Allerdings war es schwer, auf Fragen zu antworten, die den Sinn dieses ganzen Unternehmens betrafen, der Mission der Galaktiker an der Großen Leere und im Arresum.

Perry Rhodan wußte, daß vielen das Argument, die Abruse an Ort und Stelle bekämpfen zu müssen, bevor sich der kristallene Tod auch im eigenen Universum unaufhaltsam auszubreiten begann, als zu abstrakt erschien. Für sie war es immer noch so, als gäbe es »ihre« Seite des Universums und daneben die andere, in der passieren sollte, was wolle, und deren Bewohner, die Ayindi, gefälligst selbst mit der Gefahr fertig werden sollten.

Entsprechend war die Stimmung an Bord des galaktischen Trägerraumschiffes. Auch dem hatte Rhodan also Rechnung zu tragen. Er und die anderen Aktivatorträger hatten deshalb fast pausenlos zur Besatzung gesprochen und versucht, ihnen die Wichtigkeit dieser Mission noch bewußter zu machen. Sie waren trotz ihrer relativen Unsterblichkeit realistisch genug, um zu wissen, was in den Köpfen der Männer und Frauen an Bord vorging. Sie beschworen die Gefahr und gaben Durchhalteparolen aus, obwohl ihnen dies alles andere als leichtfiel. Zu verbittert waren sie selbst über die Ayindi und die Art und Weise, wie diese die Galaktiker behandelt und ins Feuer geschickt hatten. Atlan hatte es am deutlichsten ausgedrückt, als er sagte, die Ayindi könnten ihm vorerst gestohlen bleiben oder höchstens im Mondschein begegnen.

Perry Rhodan hatte sein Rochenschiff MANAG A verloren, aber das beschäftigte ihn momentan kaum. Zweiundvierzig Menschenleben - das war ein zu hoher Preis für das gewesen, was sie im Arresum erreicht hatten.

Nur der Nakk Paunaro war mit seiner TARFALA ins Arresum zurückgefliegen, um die Kommunikation aufrechtzuerhalten und den Ayindi in der BASIS erarbeitete Datenauswertungen zu bringen.

Zweimal war Moira im Trägerschiff aufgetaucht, um die

Zellaktivatorträger »zur Ordnung zu rufen«. Zunächst war die ehemalige Söldnerin, die dank ihres Symbionten Kibb zwei Millionen Jahre im Parresum überlebt hatte, dabei herrisch und befehlend aufgetreten - und hatte damit natürlich nur das Gegenteil von dem erreicht, was sie wollte. Als sie den Trotz und die Wut bei den Galaktikern wachsen sah, hatte sie dann auf die weiche Welle umgeschaltet und es mit geheucheltem Verständnis für die Trauer der »Verbündeten« um ihre Toten versucht.

»Doch das Leben und der Kampf müssen weitergehen«, hatte die Ayindi argumentiert. »Und wir brauchen euch im Kampf gegen die Abruse. Nur ihr seid immun gegen ihre Todesstrahlung und könnt ihre Basen angreifen.«

Natürlich stimmte auch dies nicht so ganz, denn inzwischen waren die Aktivatorträger auf die Barrayd gestoßen, die Nachkommen der humanoiden Bayaren im Arresum, unter denen es eine Reihe Immuner gab. Aber das hatte nun nichts zur Sache getan.

Perry Rhodan hatte Moira klar zu verstehen gegeben, daß es im Moment, nach zwei Millionen Jahren Kampf gegen die Abruse, auf ein paar Tage mehr oder weniger auch nicht mehr ankomme. Außerdem verlangte er von den Ayindi erst einmal brauchbare Informationen, die sie aus den erbeuteten Unterlagen herausarbeiten sollten. Er und seine Leute brauchten klare Anhaltspunkte und Ziele, um sinnvoll zu agieren. Und er hatte Moira recht drastisch deutlich gemacht, wie sehr das Verhältnis zwischen Galaktikern und Ayindi belastet war, indem er auf die Stimmungslage auf der BASIS und die Motivation auch der Aktivatorträger hinwies, die langsam aber sicher dem Nullpunkt entgegenstrebe.

Damit widersprach er zwar seinen eigenen Appellen an die Mannschaften, aber das brauchte Moira nicht zu wissen. Sie war grußlos aufgebrochen, nur mit der Zusage Rhodans im Gepäck, daß die Aktivatorträger dann wieder ins Arresum kommen würden, wenn sie es für richtig hielten.

Nun war dieser Zeitpunkt gekommen. Zehn Tage hatten die Ayindi Zeit gehabt, über ihr Verhalten den Galaktikern gegenüber nachzudenken; und sie mußten Kompromisse eingehen und mehr als bisher geben, wenn sie gegen die Abruse weiter bestehen wollten.

Perry Rhodan wurde der neuerliche Abschied von der BASIS dadurch erleichtert, daß Joseph Broussard jr. der »Cajun«, zu ihm gekommen war und versichert hatte, daß er weiterhin mit der vollen Unterstützung der Beausoleils rechnen könne - »und zwar jetzt erst recht«. Dabei waren keine Rachegefühle ausschlaggebend. Der Tod der Kameraden, so Broussard, habe gezeigt, wie notwendig es sei, eine so lebensfeindliche Macht wie die Abruse zu bekämpfen und auszulöschen. Joseph hatte sich überzeugt gegeben, daß er und seine Beausoleils einen wichtigen Beitrag in diesem Ringen leisten könnten.

Perry Rhodan hatte das Angebot wortlos, aber gerührt mit Handschlag angenommen.

Und nun war er wieder auf Caarim, mit allen anderen Unsterblichen - bis auf den Ennox Philip; jedoch noch ohne eine neue Kampftruppe.

Die Stimmung war von Beginn an gereizt. Niemand, obwohl alle in Wirklichkeit den gemeinsamen Gegner hatten, den Feind allen organischen Lebens im Universum, schien dem anderen mehr zu trauen oder einen Vorteil einräumen zu wollen.

Perry Rhodan jedenfalls war entschlossen, sich nicht mehr von den Ayindi ziellos ins Feuer schicken zu lassen, auf gut Glück oder Teufel komm raus.

*

Die Sprecherin der Ayindi war den Galaktikern längst keine Unbekannte mehr: Iaguul, die Koordinatorin des Passageplaneten. Neben ihr befanden sich drei weitere Koordinatorinnen, nämlich Vauyor von Epideron, Ryundy von Lacivar und Fiindy von Madagor, in der weiten Kuppelhalle; diese war mindestens zehn Meter hoch, mit einem doppelt so großen Radius. Dazu kamen einige Wissenschaftlerinnen, von denen Iaguul Densee und Ciriac bei der Vorstellung besonders hervorhob.

Auch Moira war anwesend, alles andere hätte Perry Rhodan stark verwundert. Dafür fehlte Paunaro, den er hier eigentlich erwartet hätte. Der Nakk unterstützte die Ayindi bei der Auswertung der ABKOS-Kopien, und die Wissenschaftlerin Densee war über ihn voll des Lobes. Sie machte ihm öffentlich das Kompliment, eher ein arresischer Geist denn

ein parresischer zu sein.

Perry Rhodan hörte es mit gerunzelter Stirn. Densee machte nicht gerade den Eindruck, provozieren zu wollen. Natürlich konnte der äußere Schein auch hier täuschen.

Iaguul begrüßte die Galaktiker kühl und zurückhaltend. Sie hielt sich nicht mit Floskeln auf und ging mit keinem Wort auf die gefallenen Beausoleils ein. Den Verlust der MANAGA tat sie mit dem Hinweis ab, daß Perry Rhodan in den nächsten Tagen einen vollwertigen Ersatz bekommen würde.

»Na, siehst du, Perry«, flüsterte ihm Atlan voll bitterem Sarkasmus zu, »und da sag du noch einmal, die Ayindi seien nicht aus vollem Herzen um unser Wohl bemüht. Ein Ersatz für die MANAGA - wovon sonst hätten wir seit Tagen träumen können...«

Er hatte die Formenergieschale, in der er saß, ganz nahe an den Gefährten herangesteuert. Die Sensorfelder in den gewölbten Lehnen waren nach einiger Übung so leicht zu bedienen, daß man jeden Befehl quasi nur an die Finger zu denken brauchte, und schon setzte sich die Schale auf ihren Antigravkissen in Bewegung. Alle Teilnehmer der unterkühlten Besprechung rochierten in solchen Sitzen unter dem reichlich mit dreidimensionalen Projektionen, die teilweise ineinander übergingen, gespickten Kuppeldach. Fast in jedem Moment veränderten sich die Konstellationen sowohl der Abbildungen und Datenfelder als auch der Anwesenden wie in einem Spiel, das schnell verwirrte, wenn man auch nur kurz die Konzentration verlor.

Man könnte auch sagen, es war eine gewollte Irritation der Galaktiker, die an diese Art von Besprechungen weniger gewöhnt waren als ihre Gastgeber; oder noch krasser: bereits eine Form psychologischer Kriegsführung.

Perry Rhodan winkte in Richtung des Arkoniden ab. Er wollte sich seinen klaren Kopf auf keinen Fall nehmen lassen, ganz egal, was die Ayindi veranstalteten.

Dennoch fiel es ihm schwer, ruhig zu bleiben, als Iaguul mit massiven Vorwürfen an die Adresse der Aktivatorträger begann und ihnen unterstellte, nicht umsichtig genug zu handeln, zu leichtfertig und ohne Verstand in den Kampf gegen die Abruse gezogen und schon bereit zur

Kapitulation zu sein.

Atlan, Julian Tifflor und Ronald Tekener empörten sich bereits lautstark, und Rhodan kämpfte noch um seine Beherrschung, als Iaguuls Vorhaltungen und Beschimpfungen in dem heftig vorgetragenen Wunsch gipfelten, die Parresaner doch durch Ayindi ersetzen zu können - was bedeutete, daß sie alles darum geben würde, könnten Ayindi in die abrusische Todeszone eindringen, ohne sofort getötet zu werden, und dort natürlich alles viel besser machen.

»Das reicht jetzt!« sagte Perry Rhodan, als die Koordinatorin endlich schwieg, und steuerte seine Sitzschale auf den Boden der Halle, wo er sie verließ. Er blickte zu den über ihm schwebenden Schalen hinauf. »Wir sind für euch in die Todeszone geflogen. Wir haben gegen die Schneeflocken gekämpft, wir haben ein Diamantschiff erobert und einen der Kommandanten gefangengenommen, deren Existenz ihr bisher immer nur vermutet habt! Wir haben ihm wertvolle Informationen entnommen, die ihr offenbar bis heute nicht richtig auswerten konntet! Wir haben dafür Leben geopfert! Wir haben einen Werftplaneten der Kristallschiffe entdeckt, wieder einen Kommandanten gefangengenommen, und diesem wieder Informationen entlockt. Das hat weitere Menschenleben gekostet. Und das alles war nichts? Das war ohne Sinn und Verstand?«

Rhodan ballte die Fäuste und schrie: »Dann, verdammt, macht eure Sache doch allein und besser als wir! Kämpft weiter euren hoffnungslosen Kampf gegen die Abruse, den ihr verlieren werdet! Aber verlangt nichts mehr von uns, um uns hinterher auf so üble und unwürdige Art und Weise zu beschimpfen!«

Atlan und Tifflor senkten ihre Schalen ebenfalls auf den Boden und stellten sich demonstrativ neben Rhodan. Die anderen folgten ihnen, bis alle Aktivatorträger als eine geschlossene Front unter dem Dach der Kuppel und den hin und her schwebenden Ayindi beisammenstanden.

»Ihr scheint unter maßloser Selbstüberschätzung zu leiden«, sagte Iaguul. Ihre Stimme schien von allen Seiten gleichzeitig zu kommen, ihr Gesicht erfüllte die Halle als überdimensionale Projektion. »Wir geben euch eine Chance, das ist die Realität. Wenn es uns bestimmt ist, hier unterzugehen, so wird dies geschehen. Doch ihr wißt um die Gefahr durch die Abruse, und sie zu leugnen, ist dumm und überheblich. Wenn das Volk

der Ayindi erlischt, werdet ihr ihm folgen, auch wenn euer Kampf gegen den Kristalltod noch Tausende von Jahren dauern sollte - drüben bei euch im Parresum.«

Atlas lachte grimmig.

»Du redest Unsinn, Koordinatorin!« rief er nach oben. »Ihr braucht uns so nötig wie ein Ertrinkender den Rettungsschwimmer, der sich dort bewegen kann, wo er selbst zum Tode verurteilt ist. Ihr dagegen habt uns noch nichts geben können außer ein wenig Technik und vagen Andeutungen, die wir für euch erst in brauchbare Informationen verwandelt haben.«

»Und nicht einmal das habt ihr bisher zustande gebracht - eben diese Informationen zu gebrauchen«, kam es von Ronald Tekener. »Noch ist die Abruse nicht im Parresum, und selbst wenn es einmal geschieht, dann werden wir, wie du sagst, einige Jahrtausende zur Verfügung haben, um sie zu besiegen. Und du hast keine Vorstellung davon, was Menschen in zwei-, dreitausend Jahren auf die Beine stellen können.«

Was die Abruse und das Parresum betraf, unterlag der Smiler einem großen Irrtum, aber das sollten er und seine Gefährten früher erfahren, als ihnen lieb war.

»Wir haben in einigen hundert Jahren die überlegensten Gegner wieder auf den Boden gebracht«, konnte Gucky sich nicht verkneifen. »Die ganze Geschichte meiner Menschheit war ein einziger Existenzkampf, jawohl.«

Beifallheischend blickte er Perry Rhodan an und zuckte mit den schmalen Schultern, als er dessen hochgezogene Braue sah - wahrscheinlich wegen »seiner« Menschheit.

Doch das waren Nebensächlichkeiten. Die Ayindi zeigten sich unbeeindruckt und stur, wie Vauyors zynische Bemerkung bewies, daß die Galaktiker es auch noch nie mit einem Gegner wie der Abruse zu tun gehabt hätten. Die Ayindi verlangten, ja forderten direkt, daß die Aktivatorträger umgehend weitere Einsätze in der Todeszone fliegen sollten.

»Ich sehe keinen Sinn in der Fortführung dieses Gesprächs«, stellte Rhodan schließlich fest, nachdem sich die Fronten immer mehr verhärtet hatten. »Wir werden ins Parresum zurückkehren und warten, bis ihr vernünftig werdet und uns konkrete Ziele in der Todeszone nennt, die uns

weiterbringen und einen Einsatz rechtfertigen. Geschieht dies nicht innerhalb von vier Wochen unserer Zeit, dann vergeßt, daß es uns jemals gegeben hat, und laßt weiter System um System von der Abruse verschlingen.«

Er wartete die Reaktion der Ayindi nicht ab, sondern gab seinen Freunden einen Wink. Gemeinsam verließen sie die Kuppelhalle, ohne daß die Koordinatorinnen (wie insgeheim von Rhodan befürchtet) sie aufzuhalten versuchten.

Nur Moira schwebte ihnen in den Weg und machte eine beschwörende Geste.

»Übereilt nichts«, versuchte die Söldnerin zu beschwichtigen. »Wir haben schon zuviel zusammen erlebt und geteilt. Wir werden einen Weg finden, uns wieder zu einigen.«

Rhodan fragte nicht, was sie mit »geteilt« und »wieder einigen« meinte, sondern bat sie, den Weg freizugeben.

»Paunaro wird uns zur BASIS bringen«, sagte Perry im Ausgang. »Die CADRION und TYRONA geben wir euch damit zurück. Wir sind nicht auf eure Geschenke angewiesen.«

Es waren sehr harte Worte, aber jetzt mußten sie sein, wenn es bei den Ayindi überhaupt noch etwas zu bewegen geben sollte.

Daran, daß er vielleicht zu hoch gepokert hatte und der Stolz der Arresum-Bewohner größer sein könnte als ihr Überlebenswille, wagte er überhaupt nicht zu denken.

Denn Iaguul hatte recht. Beide, die bedrohten Intelligenzen des Arresums und des Parresums, waren aufeinander angewiesen.

Wie sehr das bereits für die Bewohner der Plusseite galt, konnte der Terraner natürlich noch nicht ahnen.

*

Die Ayindi hinderten sie nicht, das Arresum zu verlassen. Sie waren entweder von Rhodans Reaktion schockiert oder besaßen noch soviel Verstand, um es sich nicht für alle Zeiten mit den Galaktikern zu verderben. Vielleicht waren sie einfach nur auch ratlos, nachdem ihr eigener Bluff zusammengebrochen war.

Die Aktivatorträger verbrachten einige Tage an Bord der BASIS; sie berieten sich untereinander und mit anderen Teilnehmern der Expedition. War die Stimmung vorher schlecht gewesen, so war sie jetzt nur noch als katastrophal zu bezeichnen.

Perry Rhodan mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, zu barsch gewesen zu sein und eine künftige konstruktive Zusammenarbeit mit den Ayindi nahezu unmöglich gemacht zu haben. Homer G. Adams, Alaska Saedelaere und Dao-Lin-H'ay vertraten diese Auffassung am vehementesten. Ronald Tekener gehörte - wohl nicht zuletzt wegen der Kartanin - ausnahmsweise einmal zu den Unentschlossenen, während natürlich vor allem Atlan Rhodans harten Kurs befürwortete. Gucky und Icho Tolot ließen keinen Zweifel daran, daß sie es nicht nötig hätten, sich von den Ayindi zum Narren machen zu lassen.

Die vielen tausend Galaktiker, die diese zweite Expedition an die Große Leere mitgemacht hatten (und gleichzeitig den voraussichtlich letzten Einsatz der altgedienten BASIS) waren mehr und mehr ebenfalls in zwei Lager gespalten. Die Stimmung schwankte zwischen den beiden Extremen »Jetzt erst recht!« und »Was soll's! Die Große Leere ist weit, die Abruse noch weiter weg von der Milchstraße«.

Die Forderung nach Heimkehr war dabei die mit Abstand dominierende.

Zweimal erschien Moira mit ihrer STYX. Den ersten Besuch und Vermittlungsversuch brach sie ergebnislos wieder ab. Beim zweitenmal folgten ihr sechs der Aktivatorträger, was Perry Rhodan ausdrücklich als Geste ihres guten Willens verstanden wissen wollte.

Wie erwartet, brachte die Passage ins Arresum nichts ein als neuen Streit und eine weitere Verhärtung der Standpunkte. Die Ayindi wollten die Unsterblichen stur wie bisher in die Einflußsphäre der Abruse schicken, um dort zu sondieren, aber sie hatten nach wie vor keine konkreten, weiterführenden Anhaltspunkte zu bieten, wo etwa eine Spur zum Sitz dieser unheimlichen Macht zu finden sei.

Also kehrten die Sechs abermals zurück ins Parresum; die Stimmung verschlechterte sich noch mehr. Atlan stellte sehr treffend fest, daß bald ein einziger Funke genüge, um eine Revolution auszulösen. Die Mannschaft hatte die Nase voll, die Galaktiker wollten entweder kämpfen

oder heim - dorthin, wohin sie gehörten; wo sie geboren waren und ihre Existenz einen Sinn hatte.

Rhodan konnte den Menschen und ihren interstellaren Brüdern und Schwestern ihre Gefühle nicht vorwerfen. Er hatte es von Tag zu Tag schwerer darauf hinzuweisen, daß es nach einer vorzeitigen Rückkehr künftig keinen Tag mehr geben würde, an dem die Galaxis und der ganze Rest dieses Universums nicht in der Angst vor dem Durchbrechen der Abruse leben würden.

Noch fruchteten seine Durchhalteparolen. Außer verschiedenen Unmutsbekundungen, die nur zu menschlich waren, gab es an Bord keine besonderen Vorkommnisse.

Und die Frist, die Rhodan den Ayindi gesetzt hatte, lief langsam, aber sicher ab...

Dann, die Uhren zeigten als Datum den 13. Juli 1217 an, kam Moira erneut mit der STYX aus dem Transitionsfeld, das Noman bis in fünfzig Kilometer Höhe umgab.

Paunaro, der zuletzt als Kurier und »Taxi« der Aktivatorträger fungiert hatte, befand sich zu der Zeit gerade an Bord der BASIS. Er hörte sich ohne merkliche Regung an, daß Perry Rhodans neues Rochenschiff fertiggestellt sei und der Terraner es nun übernehmen könne. Moira übermittelte die Nachricht so, als sei der Ersatz für die MANAGA das einzige Problem zwischen den beiden Parteien gewesen, als hätten die Unsterblichen nie die beiden anderen Schiffe im Zorn zurückgegeben und als sei nun ganz selbstverständlich wieder alles in bester Ordnung.

»Es ist viel besser als die MANAGA«, versprach sie. »Auch die CADRION und TYRONA sind mit anderen Offensiv- und Defensivsystemen versehen worden. Ihr werdet es sehen. Bitte, gebt uns noch eine einzige Chance und begleitet mich ins Arresum.«

Rhodan runzelte die Stirn. Alle Aktivatorträger waren mit Moira in einem großen Tagungsraum der BASIS versammelt. Er kannte die ehemalige Söldnerin inzwischen viel zu gut, um noch viel auf ihre süßsauren Sprüche und Bitten zu geben.

»Ihr wollt eine Chance?« fragte Atlan. »Ich erinnere mich gut, daß ihr meintet, uns eine Chance zu geben. Was steckt hinter dem plötzlichen Gesinnungswandel?«

»Vernunft, Atlan«, beteuerte Moira. »Und guter Wille.«

Der Arkonide lachte rauh und nickte.

»Den möchte ich sehen.«

»Dann folgt mir - dieses eine Mal noch. Wenn ihr dann nicht überzeugt seid, könnt ihr eure endgültige Wahl treffen.«

Dies roch geradezu nach Falschheit und einem Überrumpelungsversuch, aber schließlich fand Perry Rhodan eine Mehrheit dafür, mit Moira noch einmal ins Arresum zu fliegen.

Sein Hauptargument, in Abwesenheit der Söldnerin vorgetragen, war absolut einleuchtend.

Wenn die Galaktiker nicht mit den Ayindi zusammenarbeiten konnten, würden sie dennoch früher oder später weitere Vorstöße ins Arresum und in die Todeszone vornehmen müssen, um die Gefahr für das eigene Weltall abzuwenden. Daran änderte alles Gegenteilige nichts, das er in diesem unnötigen und zeitraubenden Pokerspiel sagte.

Nur würden sie dann ganz allein operieren müssen - und ohne die Rochenschiffe.

Sie würden vielleicht sogar zu erbitterten Feinden der Ayindi werden.

3.

Perry Rhodan, 15. Juli 1217 NGZ

Rhodans neues Schiff hatte noch keinen Namen. Er sollte, so Iaguul bei der Übergabe, dem Rochen selbst einen verleihen. Vielleicht war dies ein vorsichtiger kleiner Versuch, eine diplomatische Geste, um Kompromißbereitschaft zu demonstrieren und wieder zueinanderzufinden.

Auch Rhodans Wunsch nach einem Testflug durch den Lebensbereich der Ayindi wurde ihm widerspruchslos erfüllt, obwohl man es Iaguul anmerken konnte, wie ihr die dadurch verlorene Zeit gegen den Strich ging.

Das Ergebnis war zwar zufriedenstellend, was Handhabung und antriebstechnische Möglichkeiten des Raumers betraf, doch natürlich konnte die - wie versprochen, verbesserte -Bewaffnung hier, außerhalb der Todeszone, nicht erprobt werden.

Es wäre ein Zufall gewesen, hätte gerade in dieser Zeit eine abrusische

Offensive stattgefunden. Und das Risiko, einen Frontbereich aufzusuchen und den Kampf auf Teufel komm raus zu suchen, war Perry Rhodan angesichts der noch ungeklärten Verhältnisse viel zu hoch.

Die drei Rochenschiffe kehrten ins Aariam-System zurück, und die Aktivatorträger hörten sich an, was die Ayindi ihnen diesmal zu sagen hatten. Es war der 15. Juli.

Moira schien nicht gelogen zu haben. Das Treffen fand in der gleichen Kuppelhalle statt wie vor über drei Wochen, und in der gleichen Besetzung. Doch der Umgangston war von Beginn an anders. Die Ayindi ersparten sich jede Beschimpfung, jeden Tadel, jeden Sarkasmus. Sie erklärten sogar ihr Bedauern über die »unheilvolle Entwicklung«, die im Grunde niemand gewollt habe, und schließlich behauptete Iaguul, daß ihre Wissenschaftlerinnen endlich jene konkreten Ziele innerhalb der Todeszone ausgemacht hätten, die von den Unsterblichen immer verlangt worden waren.

Sie übergab Perry Rhodan einige Datenträger zur Einspeisung in die Steuergehirne der drei Rochenschiffe, von denen er dann jede gewünschte Information verlangen könne - Ort, Bedeutung und andere Determinanten der betreffenden Ziele.

Rhodan nahm sie entgegen, nach außen hin freundlich, nach innen skeptisch. Woher und womit, so fragte er sich, sollten die bisher erfolglosen Ayindi plötzlich gleich mehrere wichtige Anhaltspunkte gewonnen haben?

Und es dauerte nicht lange, bis er die Bestätigung seiner Zweifel erhielt.

Der Nakk Paunaro hatte sich, als die Übergabe der Datenträger in der Kuppelhalle stattfand, gerade auf der »anderen Seite« aufgehalten, auf der BASIS. Nun war er zurückgekehrt und hatte, auf Rhodans ausdrücklichen Wunsch hin, die übergebenen Daten überprüft und dabei festgestellt, daß es sich einwandfrei um fiktive Ziele handle - um Seifenblasen.

Die Daten waren erfunden, keinen Galax wert.

Die Ayindi, stellte Perry Rhodan mit kaum noch zu beherrschendem Zorn fest (er befand sich mit der Hälfte der Aktivatorträger an Bord seines namenlosen Schiffes), hatten sie ins Feuer schicken wollen; verheizen mit der vagen Hoffnung, sie könnten wieder auf eine Spur der Abruse stoßen, mit einer Überlebenschance von eins zu hundert.

Das war nicht alles, was Paunaro an Überraschungen zu bieten hatte.

Die zweite war auf den ersten Blick wesentlich angenehmer als die erste, denn an Bord der TARFALA hatte er einen alten Bekannten mit ins Arresum gebracht.

»Hallo, Freunde!« krächzte Philip zur Begrüßung. »Nein, keinen Applaus, keine Huldigungen, keine Hurra-Rufe. Schnallt euch lieber mal fest, denn was ich euch zu berichten habe, ist nicht gerade Honig für schwache Nerven - oder wie das bei euch heißt...«

*

Natürlich brachte Philip Nachrichten aus der Heimat; natürlich mußte es die Unsterblichen brennend interessieren, was inzwischen in der Milchstraße und im Solssystem geschehen war; natürlich wären sie unter anderen Umständen dem Ennox - bildlich gesprochen - um den Hals gefallen.

Doch die Wut, der Ärger und der Frust über die Ayindi saßen so tief, daß die Galaktiker Philips ersten Sätzen fast so reserviert zuhörten, wie sie ihn begrüßt hatten.

Das änderte sich allerdings sehr, sehr schnell.

Philip begann damit, daß er am 15. Juli von Terra »abgegangen« sei, zu einem Zeitpunkt, als in der Großen Magellanschen Wolke der Hamamesch-Zirkus seinen Höhepunkt erreichte. Er hatte entsprechende Datenträger dabei, die seine Aussagen illustrierten und dokumentierten. Die Aktivatorträger, auch auf der CA-DRION und TYRONA, sahen und hörten, wie die ersten Hamamesch-Waren in der Milchstraße auftauchten, und erlebten die Katastrophe um das Somer-Schiff mit, das sie gebracht hatte. Sie mußten sich berichten lassen, daß Harold Nyman, der ehemalige BASIS-Kommandant, und seine Veteranen im Bann der fremden Gegenstände aus der Galaxis geflohen, in Magellan untergetaucht und schließlich wieder entkommen waren.

Den Höhepunkt dieses Teils von Philips Bericht bildete zweifellos die Errichtung der gigantischen Basare in Magellan in Verbindung mit dem riesigen Werbe-Trara der Hamamesch, die Verknappung der »besonderen« Waren und - ganz bestimmt nicht zuletzt - die Benutzung

der Transmitterstraße von Estartu zur Lokalen Gruppe als Transportweg für die Hamamesch-Schiffe.

Das war schon alles andere als angenehm. Es klang obskur, irgend etwas ging zu Hause vor, das noch keinen rechten Sinn ergab, aber durchaus in eine ernste Krise münden könnte, zumal Philip äußerte, daß die Hamamesch die Große Magellansche Wolke nur als Testfall für die Milchstraße ansehen könnten.

Perry Rhodan wußte, daß diese Nachrichten an Bord der BASIS die Stimmung endgültig und vehement in Richtung sofortige Heimkehr treiben würde.

Doch mit den Hamamesch, dachte er, würde man fertig werden. Was konnten sie gegen eine Bedrohung von der Größenordnung der Abruse sein!

Aber dann kam es!

Philip schien die Wirkung seiner diversen Nachrichten ganz genau kalkuliert zu haben, denn erst jetzt kam er auf die Vorgänge im Solsystem seit dem Januar diesen Jahres zu sprechen.

Er begann damit, daß am 30. Dezember 1216 NGZ Timmersson Gender auf Terra aufgetaucht war, berichtete von der Ernennung Geo Sheremdocs zum LFT-Kommissar und dann von den Kristallabstürzen auf den Mars sowie der langsamen Verwandlung des ehemals roten zum kristallinen Todesplaneten.

Philip geriet richtig in Fahrt. Er schien die plötzliche Fassungslosigkeit der Aktivatorträger fast zu genießen, die mehr und mehr in blankes Entsetzen und jähes Begreifen der schrecklichen Zusammenhänge umschlug, die nun erkennbar wurden.

»Und wenn kein Wunder geschieht oder Boris Siankow mit seiner Dimensionsmaschine DORADO doch noch Erfolg hat«, so schloß der Ennox, »wird die Erde Anfang April nächsten Jahres ins Todesfeld des Mars gelangen und ebenfalls kristallisiert werden.«

Er schwieg.

Alle schwiegen, aber hinter ihren Stirnen jagten sich die Gedanken. Ihre Blicke verrieten alles, wenn sie sich ansahen. Sie hatten sehr schnell begriffen.

Am 22. Januar 1217 war aus fünfzig Kilometern Höhe der erste

Schwarm Kristallsplitter auf den Mars niedergegangen - aus genau jener Höhe, in die auf den Passageplaneten das Transmissionsfeld nach »unten« reichte.

Kurz vorher war im Aariam-System ein angreifendes Schneeflocken-Kristallschiff der Abruse zerstört worden, auf Höhe des Asteroidengürtels zwischen dem siebten und dem achten Planeten.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Perry Rhodan, als er endlich seine Sprache wiederfand. »Sagt mir doch, daß ich träume.«

»So einen Alptraum kann keiner haben«, erwiderte Gucky, fast flüsternd.

»Aber auch mir fällt es schwer, die Konsequenz zu begreifen.«

»Die mögliche Konsequenz«, wehrte Atlan ab, doch es klang nicht echt.

Der Arkonide wußte wie alle anderen, was sich als Folge der Geschehnisse im Solsystem und hier im Arresum nur ergeben konnte.

Moira hatte behauptet, daß es früher anstelle des Asteroidengürtels noch einen intakten Planeten gegeben hatte.

Dieser Planet - beziehungsweise seine heutigen Reste - hatte bisher noch keine bekannte Entsprechung im Standarduniversum gehabt.

Jetzt drängte sich die ungeheuerliche Erkenntnis mit aller Macht auf. Sie legte sich wie eine Schlinge um den Hals der Aktivatorträger, die sie zu ersticken drohte.

»Mars«, sprach Julian Tifflor es aus. »Der letzte Passageplanet im Parresum...«

*

Es dauerte lange, bis sie den Schock verdaut hatten.

Die Erkenntnis, daß der solare Mars dem ehemaligen achten Planeten des Aariam-Systems entsprach, war niederschmetternd und unglaublich genug. Alle anderen Passagewelten hatten sich in der relativen Nähe der Großen Leere befunden - wieso also Mars? Und wieso rückte das Solsystem mit einemmal wieder derartig in den Brennpunkt kosmischer Geschehnisse?

Jeden, der ihm so etwas erzählt hätte, hätte Perry Rhodan noch gestern

für einen Phantasten gehalten, einen nicht ernstzunehmenden Spinner.

Aber Philip log nicht, das bewiesen seine mitgebrachten Daten.

Die bitterste Konsequenz aus Philips Bericht aber war, daß ausgerechnet sie, die Zellaktivatorträger, es gewesen waren, die ungewollt und ohne es im mindesten zu ahnen, für die Kristallisation des Mars gesorgt hatten, indem sie die Schneeflocke im Asteroidengürtel abschössen.

»Es hätte«, sagte Atlan, bevor sie sich wieder in die Kuppelhalle begaben, »noch viel schlimmer für das Solsystem kommen können, Perry. Wenn der Mars wirklich ein Passageplanet ist und sein Pendant im hiesigen Asteroidengürtel hat, dann stell dir nur einmal vor, die Schneeflocken hätten das Aariam-System in Besitz genommen. Sie wären in Scharen im absolut unvorbereiteten Solsystem aufgetaucht. Es gäbe heute kein Solsystem und keine Erde mehr.«

»Hör auf!« erwiderte Rhodan barsch.

Sie betraten die Kuppelhalle. Moira war ihnen entgegengekommen und geleitete sie hinein. Sie wirkte betroffen. Ob das echt war oder nicht, das interessierte Rhodan im Moment überhaupt nicht.

Für ihn war dieses Gespräch mit führenden Ayindi das vorerst letzte, das er auf dieser Seite des Universums zu führen gedachte.

»Wir sind alle informiert«, sagte Iaguul, wieder die Sprecherin der anwesenden Koordinatorinnen und Wissenschaftlerinnen. »Moira, die ihr benachrichtigt habt, hat uns alles weitergegeben. Wir sind tieferschüttet.«

Die Galaktiker blieben stehen und verzichteten auf die angebotenen Sitze. Perry Rhodan hatte nicht vor, sich hier zu lange aufzuhalten.

Natürlich waren die Ayindi betroffen, wußten doch auch sie spätestens aus Philips weiterem Bericht, daß es der Ritter der Tiefe Permanoch von Tanxbeece gewesen war, der vor rund zwei Millionen Jahren ihren Planeten Oosinom zerstört und so für den heutigen Asteroidengürtel gesorgt hatte. Vielleicht war ihnen diese Tatsache auch schon vorher (noch) bekannt gewesen, und sie hatten sie vor den Galaktikern verschwiegen.

Auch das spielte für Perry Rhodan momentan keine Rolle. Er hatte Mühe, sich auf die Ayindi zu konzentrieren. In seinen Gedanken war er mehr im Solsystem als im Arresum.

Alles in ihm sträubte sich noch immer dagegen, es zu begreifen und akzeptieren: Mars als 22. Passageplanet!

Wieso hatten die damaligen Ayindi ausgerechnet ihn ausgewählt, so unendlich weit von allen anderen Samplern entfernt?

Er verzichtete jetzt darauf, diese Frage laut zu stellen. Die Ayindi der Jetztzeit mußten darüber informiert gewesen sein. Eine Zivilisation wie die ihre verlor solche wichtigen Fakten auch in zwei Millionen Jahren nicht. Wenn sie es also bisher verschwiegen hatten, dann war nicht anzunehmen, daß sie nun plötzlich die Wahrheit sagten.

»Ich nehme nicht an, euer Verständnis zu finden«, sagte der Terraner entsprechend verbittert und ohne lange Umschweife. »Aber unsere Entscheidung steht angesichts der Nachrichten aus der Milchstraße fest. Unsere Heimat ist nun ebenso bedroht wie die eure, vielleicht noch stärker. Wir werden deshalb unverzüglich zur Milchstraße aufbrechen. Da der Mars durch unser Verschulden, und im Einsatz für eure Interessen, zur Kristallwelt wurde, fordere ich die drei Rochenschiffe für den Flug. Ihr werdet sie zurückbekommen oder entsprechend entschädigt werden.«

»Ganz schön keß für einen Bittsteller«, raunte sein Sohn Michael.

»Ich erbitte nichts, ich fordere«, gab Perry zurück, und Mike grinste.

Natürlich mußten die Ayindi etwas Ähnliches erwartet haben. Dennoch unterhielten sie sich in ihren Schwebesitzen miteinander. Sie taten es über Funk, die Galaktiker hörten kein Wort. Aber sie spürten die Aufregung der Arresum-Bewohner.

Endlich wandte sich Iaguul wieder ihnen zu.

»Du hast recht, Perry Rhodan, wir sind keinesfalls mit eurer Absicht einverstanden. Abgesehen davon, daß ihr auch mit der CADRION, der TYRO-NA und deinem neuen Schiff bis zu eurer Galaxis rund achtzig Tage benötigen würdet - das wären für Hin- und Rückflug bereits einhundertsechzig Tage, wozu die Zeit kommt, die ihr euch in der Milchstraße aufhaltet. Wir können so lange nicht auf euch verzichten. Ihr wißt, wie schnell und massiv die Abruse gegen uns vorrückt.«

Selbstverständlich sagte sie den Unsterblichen damit nichts Neues. Perry Rhodan hatte die Rechnung selbst aufgestellt und war mit dem Ergebnis ebenso unzufrieden wie seine Gegenüber.

Zwar waren 80 Tage Flug für die 225-Millionen-Lichtjahre-Strecke

gering im Vergleich zu den dreieinhalb Jahren, die die BASIS benötigt hatte, aber vielleicht immer noch viel zuviel. In 80 Tagen, also gut zweieinhalb Monaten, würde die Erde dem Mars schon viel zu nahe gekommen sein.

Aber es gab keine Alternative. Kein Transportmittel war schneller als die Rochenschiffe, und Philip konnte, wie alle Ennox, keine Personen auf seinem Kurzen Weg mitnehmen, wie etwa ein Teleporter. Ennox waren nur in der Lage, Gegenstände von etwa der Hälfte ihres eigenen Körpergewichts zu transportieren.

»Das heißt also >nein<«, fragte Atlan überflüssigerweise. »Ihr seid nicht zu bewegen, uns die Schiffe zu überlassen - auch nicht angesichts dessen, was wir bereits für euch getan haben?«

»Es tut uns leid«, lautete Iaguuls Antwort. »Wir können euch nicht daran hindern, mit eurer BASIS den Heimflug anzutreten. Tut es, wenn ihr glaubt, es tun zu müssen. Doch erwartet von uns niemals Hilfe gegen die Abruse, sollten auch nur einige von uns überleben und ihr selbst im Existenzkampf gegen sie stecken.«

Das waren deutliche Worte, aber Rhodan konnte keine falsche Freundlichkeit mehr erwarten, wenn er selbst so massiv auftrat.

»Es scheint so«, stellte er fest, »als hätten wir uns gegenseitig nichts mehr zu sagen.« Er gab seinen Begleitern ein Zeichen. »Lebt wohl!«

Sie wandten sich schon zum Gehen, als Moira abermals einen Versuch unternahm, sie umzustimmen. Und diesmal hatte sie ihnen ein neues Angebot zu machen.

Die ehemalige Söldnerin schlug einen Kompromiß vor, der offenbar nicht mit den Koordinatorinnen abgestimmt worden war. Ihre erstaunten Ausrufe waren eindeutig.

»Ich bin bereit«, erklärte sie, »einige von euch mit der STYX ins Solssystem zu fliegen, wenn die anderen hier bei meinem Volk bleiben und es unterstützen. Mit der STYX kann die Strecke zur Milchstraße bei absoluter Höchstgeschwindigkeit in nur vierzehn Tagen bewältigt werden.«

*

»Vierzehn... zwei Wochen!« entfuhr es Reginald Bull. Ungläubig

blickte er Moira an, dann Perry Rhodan, Atlan, Julian Tifflor. »Das ist unmöglich!«

»Das glaube ich allerdings auch«, äußerte Icho Tolot. »Die ayindische Technik kann nicht so grundverschiedene Leistungen wie...«

»Laß sie weiterreden, Tolotos«, bat Perry Rhodan und nickte Moira zu.

»Welchen Sinn sollte eine Lüge haben, jetzt in dieser Situation? Ich kann in vierzehn Tagen in eurer Galaxis sein, mit dir, Perry Rhodan, und einer gewissen Anzahl deiner Gefährten. Zu der Bedingung, daß der Rest meinem Volk nach Kräften beisteht, kommt als zweite, daß zwei ayindische Wissenschaftlerinnen mitfliegen, um die Lage im Solsystem zu begutachten und vielleicht Lösungsvorschläge zu machen. Auch dies wäre sowohl in eurem Interesse als auch in dem meines Volkes, denn jede Information über die Abruse ist wichtig - also auch die über ihre Ausprägung im Parresum.«

Da war es.

Da war das, was Perry Rhodan die ganze Zeit über zu verdrängen versucht hatte, und seine Freunde wahrscheinlich auch.

Vor Tagen noch hatte Ronald Tekener fast überheblich damit argumentiert, daß die Abruse bislang nicht im Parresum Fuß gefaßt habe, und wieviel Zeit den Bewohnern der Plusseite bliebe, um sie wirksam zu bekämpfen.

Die Abruse war im Parresum!

Sie selbst hatten sie dorthin geschossen, unbeabsichtigt über die immer noch funktionierende Passagebrücke der Oosinom-Reste zum Mars.

Die Abruse war im Solsystem!

»Wenn ihr meinen Vorschlag annehmt«, wandte sich Moira auch an die Koordinatorinnen, »wäre uns allen gedient. Eine solche Aktion würde nicht viel mehr als einen Monat in Anspruch nehmen, falls sich unsere Freunde«, sie betonte das Wort, »nicht länger in ihrer Heimat aufhalten müssen, als ihnen ihr Verantwortungssinn erlaubt. Es ist dennoch viel Zeit für uns im Arresum, Iaguul - aber ein Teil der Aktivatorträger wäre bei uns, und zwar mit allen drei auf sie abgestimmten Rochenschiffen. Wir hätten zudem bessere Bundesgenossen als solche, die wir mit Gewalt dazu zwingen, mit und für uns zu kämpfen.«

Rhodan wurde für einen Moment hellhörig. War dies ein unfreiwillig

gegebener Hinweis darauf, daß die Ayindi sie im Zweifelsfall doch gewaltsam im Arresum zu halten versuchen wollten?

Die Koordinatorinnen berieten sich, wieder unhörbar für die Galaktiker über Funk. Auch die Unsterblichen besprachen sich leise, obwohl es für sie überhaupt nichts zu diskutieren gab, denn Moiras Angebot war nicht nur akzeptabel. Es war eigentlich zu phantastisch, um wahr sein zu können.

Doch sie würde sich der Entscheidung ihrer Koordinatorinnen beugen müssen. Um so gebannter warteten Perry und die anderen auf die Antwort der Ayindi.

»Wie viele von euch würden zur Milchstraße fliegen wollen, Perry Rhodan?« fragte Jaguul schließlich.

Rhodan wußte, daß ihre Chancen um so besser standen, je weniger Aktivatorträger er von der Großen Leere und dem Arresum abzog. Auf der anderen Seite war ihm auch klar, daß jeder seiner Gefährten sich Hoffnungen darauf machte, daß er seinen Namen nannte. Jeder wollte nach Hause, um dort zu helfen, wo er mehr zu suchen hatte als hier in einem Abschnitt des Universums, von dessen Existenz sie vor kurzem noch nicht einmal eine vage Ahnung gehabt hatten.

»Ich schlage vor«, sagte der Terraner dann auch entsprechend vorsichtig, »daß mich Reginald Bull, mein Sohn Michael und Homer G. Adams begleiten. Bull deshalb, weil er von der ersten Stunde an mit mir zusammen gegen jede Bedrohung der Erde kämpfte. Homer G. Adams, weil er als Chef der Kosmischen Hanse dringender als jeder andere erfordert wird, um den Umtrieben der Hamamesch nachzugehen. Und mein Sohn Mike, weil ich ihm zutraue, die Menschheit gegebenenfalls am besten zu verteidigen, wenn ich selbst mit Moira hierher zurückkehren muß.«

»Danke«, kam es mit ätzendem Sarkasmus von Julian Tiffloor, nach Reginald Bull und Adams Perrys ältestem Gefährten auf dem Weg hinaus ins All, wenn man von Gucky absah.

Rhodan machte eine Geste, die ausdrücken sollte: »Tiff, alter Junge, wie lange kennen wir uns? Glaubst du, ich würde dich unberücksichtigt lassen, wenn es anders ginge?«

Tiffloor sagte nichts, und Perry fuhr, an die Adresse der Ayindi gewandt,

fort:

»Das sind nur vier. Ich komme euch damit in der Hoffnung entgegen, daß ihr wenigstens diesmal unsere Bereitschaft, Kompromisse einzugehen, zu schätzen wißt. Denn jeder, der hierbleibt, bringt ein Opfer, das ihr euch vielleicht gar nicht vorstellen könnt.« Er sah seine Freunde an, die Menschen, den Mausbiber, der schon die Backen zum Protest aufgeblasen hatte, den Haluter, den Ennox. »Es war ein Vorschlag«, sagte er ihnen und bat noch einmal mit Blicken Tiffloor um Verständnis. »Wer dagegen ist, mag sich bitte jetzt melden. Aber bedenkt, was für uns auf dem Spiel steht. Die Aufgabe hier ist genauso wichtig wie die zu Hause, vergeßt das bitte nicht.«

Gucky blies laut die Luft aus und ballte die Fäustchen.

»Ich hätte gute Lust...«, schrillte er, doch dabei blieb es. Er drehte sich demonstrativ zur Seite und maulte so etwas wie: »Fliegt nur allein nach Hause. Ihr werdet schon sehen, was ihr ohne mich da erreicht«.

»Es ist ein großer Schmerz«, grollte Icho Tolot und schlug sich gegen die Brust. »Tief hier drin, aber ich sehe die Notwendigkeit ein und beuge mich dieser Einsicht.«

Alaska Saedelaere nickte. Die Vandemar-Zwillinge stellten sich einfach zu ihm.

Julian Tiffloor sah Rhodan nicht an, doch sein bitteres Schweigen bedeutete dem alten Freund ein widerwilliges Einverständnis.

Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay; Philip, Paunaro: Sie akzeptierten den Vorschlag des Terraners mit einem tonlosen Ja.

»Wäret ihr damit einverstanden?« fragte Perry Rhodan Iaguul.

»Mit genausowenig Begeisterung wie deine Freunde, aber ja«, antwortete die Koordinatorin für ihre Kolleginnen.

Einer blieb noch, dessen Zustimmung für Perry das größte Problem und die größte Ungewißheit darstellte.

Atlan sah ihm in die Augen, fest, eine halbe Minute lang. In seinem Gesicht zuckte es, seine rötlichen Albinoaugen trännten sichtlich vor innerer Erregung.

»Fahr zum Teufel!« sagte er dann, drehte sich um und ging stolzen Schrittes aus der Kuppel.

4.

Cyrn Dow, 25. Juli 1217 NGZ

Er fühlte, wie es in ihm aufstieg. Er kämpfte dagegen an, so wie er es sich beigebracht hatte und wie es manchmal auch half. Aber diesmal kam es heftiger als je zuvor. Und in dem Augenblick, als er wußte, daß er den Kampf verlieren würde, brachen alle Barrieren; die Katastrophe begann.

Der junge Hanse-Spezialist lag in seinem kleinen Wohnraum im Bunker unter der Oberfläche von Misoma-II, auf einer einfachen Liege und völlig im Dunkeln. Er hatte bereits geschlafen, vielleicht zwei, drei Stunden lang - und wie immer heftig geträumt.

Es war ein aufregender Tag gewesen, vielleicht der wichtigste seit Beginn der Verbannung vor gut vier Monaten. Nur als solche konnte Dow die Abkommandierung durch die Hanse-Führung empfinden. In Abwesenheit von Homer G. Adams hatten sie ihn hierher versetzt, auf diese verfluchte Hinterwäldlerwelt, die ihm vorkam wie das Ende des Universums.

Gut, Adams hatte ihn ebenfalls abgeschoben, auf einen langweiligen Posten im Stab der Hanse, aber das konnte er noch verstehen, nachdem, was bei der Erschaffung des Spindelwesens geschehen war, das sich zum Monster entwickelt hatte. Schon damals waren Kräfte aus ihm gebrochen, die er nicht beherrschen konnte.

Und Adams hatte es erkannt.

Er und Michael Rhodan wußten von seinen Problemen, die sich aber bisher in Grenzen gehalten hatten. Sie beide hatten ihn bisher geschützt, vor einem Erbe, das offenbar in seinen Genen schlummerte und darum kämpfte, an die Oberfläche zu gelangen. Sie beide waren (soweit er wußte) die einzigen, die Zusammenhänge kannten, die selbst ihm noch ein Geheimnis waren.

Das einzige, was er dem Hanse-Chef durch einen simplen Überrumpelungstrick vor zwei Jahren hatte entlocken können, war, daß er ein Ungeheuer zum Vater gehabt haben mußte. Aber das hatte er ohnehin schon gewußt - nicht aus Informationen, denn die hielt man ja von ihm fern.

Er wußte es aus seinen Träumen.

Cynan Dow!

Das war sein Name gewesen, bevor er seinem eigenen Wahn zum Opfer gefallen war und dabei viele tausend Intelligenzwesen mit ins Verderben gerissen hatte.

Immer wieder sah Cynr seine Grimasse vor sich, wenn er träumte. Und diese Träume fürchtete er wie eine Seuche.

Cynan Dow!

Sein schrecklicher Vater, von dem er eigentlich gar nichts wußte. Wer seine Geschichte kannte, der schwieg bis heute. Nur Adams erwähnte ihn manchmal, auch ohne provozierende Tricks, wenn es darum ging, Cynrs fieberhaften Drang zu bremsen, etwas gutzumachen, das sein Vater wohl getan haben mußte.

Anders zu sein, ganz anders.

Aber in ihm schlummerte das grausame Erbe. In ihm wühlte etwas, das dieser verhaßte Cynan Dow ihm hinterlassen hatte, und es wuchs, wuchs und wuchs...

Heute hatten sie die Springer landen gesehen, Cynr und Shep. Sie hatten sie gefilmt, wie sie ihre beiden Walzen entluden und den Planetariern die Waffen und die technischen Geräte überreichten, darunter hochmoderne Gleiter und Hypnoschuler, die die Eingeborenen in wenigen Wochen und Monaten aus der Eisenzeit in die Moderne befördern sollten, damit sie die Gleiter und alles andere abgelieferte und versprochene moderne Material zu bedienen und benutzen lernten.

Es war der Tag gewesen, auf den die Kosmische Hanse so gehofft hatte, und für Stunden hatte sich Cynr Dow erstmals wirklich wichtig gefühlt, als er und Shep die Gespräche zwischen Springern und Eingeborenen aufzeichneten und sich übersetzen ließen.

Die Angehörigen der Springer-Sippe verstießen in gröbster Weise gegen alle Ge- und Verbote, was die Kontaktaufnahme mit sogenannten primitiven Populationen anging. Sie taten genau das, was viele Generationen von anderen Verbrechern schon vor ihnen getan hatten: Sie landeten auf einer friedlichen Welt, traten als Götter vor die Eingeborenen hin, übergaben Geschenke, ließen sich feiern und schürten die Sucht nach mehr von dem Zeug, das sie den einfachen Wesen hinwarfen - bis diese Sucht unstillbar wurde und man beim nächstenmal keine Geschenke mehr

verteilte, sondern Geld, Boden- oder sonstige Schätze des jeweiligen Planeten für seine Waren sehen wollte.

Aber was diese Springer hier taten, sprengte alles, was Dow während seiner theoretischen Ausbildung als Hanse-Spezialist vorgeführt worden war.

Die Springer kassierten inzwischen für ihre Waren schon solche Mengen an so kostbaren Bodenschätzen, daß sie sich davon gut und gerne drei weitere Walzen bauen lassen konnten. Cynr kannte die Mineralien des Planeten und wußte, wie hoch er sie als galaktisches Handelsgut zu taxieren hatte.

Das war nichts Neues für ihn.

Aber diese Verbrecher wollten mehr, viel mehr. Sie hatten Blut geleckt. Sie wußten, daß sie nicht einfach auf dem Planeten landen und auf eigene Faust die Rohstoffe plündern durften. Also mußten die Eingeborenen das für sie tun und sie ihnen »freiwillig« überlassen beziehungsweise austauschen.

Der Handel im kleinen Maßstab reichte da nicht mehr aus, und die Eingeborenen verlangten nach mehr als dem wertlosen Plunder, mit dem sie bislang abgespeist worden waren. Es mußten inzwischen schon größere Kaliber aufgefahren werden, und daher kamen die Springer mit Hochtechnologie, und um diese benutzen zu können, mußten die Eingeborenen eben geschult werden.

Das geschah mittels der Hypnoschulungsgeräte, an die sie angeschlossen wurden, für die aber viele noch nicht bereit waren. Zahlreiche kamen als geistige Krüppel aus den abgesetzten Domen zurück, lallend und auf allen vieren kriechend - wenn sie zurückkamen! Einige wurden sogar nie mehr gesehen, nachdem sie einmal die Kuppeln betreten hatten.

Cynr Dow hatte nach dieser Erkenntnis einen Wutausbruch bekommen. Wäre es nach ihm gegangen, hätte er den Beobachtungsbunker verlassen und wäre mit dem Strahler auf die Springer losgegangen. Nur Shep Darona hatte ihn zurückhalten können.

Aber jetzt kroch der Zorn auf die inzwischen wieder gestarteten Händler wieder in Dow hoch, wütete dort, öffnete Türen, die besser für immer verschlossen geblieben wären.

Cyrn! Sieh mich an, mein Sohn!

Nein! schrie es in Dows Bewußtsein, aber er konnte die Bilder nicht aufhalten.

Das alte Gesicht, das er so gut kannte, ohne es je in der Realität gesehen zu haben, tauchte aus Nebeln auf und wuchs, bis es sein Bewußtsein ausfüllte. Dieses grausame Gesicht, das er so sehr haßte und fürchtete. Die Augen waren hypnotisch, die Stimme hallte von einem Ende des Universums bis zum anderen.

Cyrn! Du kannst nicht immer fliehen! Öffne dich, Cyrn! Stelle dich deiner Bestimmung!

»Ich habe keine Bestimmung!« schrie Cyrn, erwachend. Er ruckte auf dem Lager hoch, saß kerzengerade und hörte den eigenen Herzschlag wie eine dumpfe Trommel in seinen Ohren. Er war schweißüberströmt, das Kabinenlicht schaltete sich automatisch an.

Die Beleuchtung explodierte, dann der Bildschirm. Von draußen auf dem Korridor kamen heftige Detonationsschläge. Alles bebte, und der automatische Alarm jaulte durch die Bunkeranlage. Doch davon bekam Cyrn Dow nichts mit.

Er brach zusammen.

Das alles ausfüllende Bild seines Vaters, das auch jetzt nicht wich, breitete sich über sein flackerndes, langsam erlöschendes Bewußtsein wie ein Leichentuch.

5. Perry Rhodan, 31. Juli 1217 NGZ

Der Flug hatte fünfzehn Tage gedauert. Am 16. Juli, kurz nachdem Moiras Kompromißvorschlag von den Ayindi angenommen worden war, hatte es noch eine Besprechung der Zellaktivatorträger untereinander gegeben, bei der Rhodan den Zurückbleibenden wenigstens etwas von ihrer Verbitterung nehmen konnte. Er hatte nicht mit dem Wissen abfliegen wollen, Freunde zurückzulassen, die sich verraten und verkauft vorkamen.

Wenige Stunden später war bereits der Start erfolgt. Moira hatte tatsächlich nicht zuviel versprochen.

Am 31. Juli erreichte die STYX das Solssystem. Damit hatte die Söldnerin eines der vielen Geheimnisse ihres phantastischen Schiffes

verraten - wenn es wirklich stimmte, daß sie die 225 Millionen Lichtjahre mit »absoluter Höchstgeschwindigkeit« zurückgelegt hatte.

Die beiden ayindischen Wissenschaftlerinnen, die an dem Flug teilnahmen, waren die schon relativ gut bekannten Forscherinnen Densee und Ciriac.

Die meiste Zeit hatten sie sich entweder schweigend im Hintergrund gehalten oder ihre Unterkünfte erst gar nicht verlassen. Der Flug an sich hatte ihnen nichts zu bieten - natürlich außer der Tatsache, daß sie zum erstenmal das Parresum durcheilten. Die zu machenden Beobachtungen ließen sich von ihnen beiden jedoch sicher besser in ihren Kabinen und den Forschungsabteilungen diskutieren, die ihnen Moira geschaffen hatte.

Das änderte sich, als die STYX wenige Lichtwochen vor der ehemaligen Plutobahn in den Normalraum zurückfiel, um mit Moiras hervorragenden fernortungstechnischen Möglichkeiten einen ersten Eindruck zu gewinnen. Außerdem ging ein Hyperfunkspruch an die Erde ab, in dem Perry Rhodan sein Kommen ankündigte. Es war nicht nötig, die Solarier in Angst und Schrecken zu versetzen und durch das plötzliche Erscheinen der STYX eine Panik oder gar überhastete Aktionen auszulösen.

Zu gut noch war den Terranern das Chaos der Spindelwesen-Attacke in Erinnerung, an dem Moira alles andere als unbeteiligt gewesen war.

Perry hatte die Botschaft auf Speicher gesprochen, sie wurde automatisch abgestrahlt. Es war, als habe er geahnt, wie sehr ihm der Anblick seines Heimatsystems die Sprache verschlagen würde.

Er, Bully, Mike und Adams waren nicht unvorbereitet. Philips Datenmaterial hatte Bilder des »neuen« Mars enthalten, aus großer Nähe aufgezeichnet.

Doch dies in einer Projektion zu sehen, fast eine Viertelmilliarde Lichtjahre entfernt, und nun hier gleich vor Ort - das waren zwei Paar Schuhe.

»Oh, mein Gott«, flüsterte Adams, und das waren die einzigen Worte, die in diesen ersten Sekunden des Schreckens in der Zentrale des Rochens über die Lippen der Heimkehrer kamen.

Heimkehrer?

Perry Rhodan wurde klar, daß er die ganze Zeit über wider alle

Vernunft gehofft hatte, Philips Daten mögen falsch sein und das Solssystem sich so präsentieren wie seit vielen Jahrhunderttausenden; so wie er es auch gesehen hatte, als er seine Grenzen zum erstenmal überschritt, und bei jeder Heimkehr aus den Tiefen des Alls.

Nun begriff Rhodan, daß dies niemals wieder der Fall sein würde. Der Mars schimmerte wie ein Juwel, aber er war ein tödlicher Edelstein, umgeben von dem sich ständig ausweitenden Todesfeld, auf das die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne allmählich zutrieb, bis sie vielleicht in wenigen Monaten das gleiche Schicksal erleiden würde.

Und selbst wenn dies abwendbar war, wenn man den Mars von den Abruse-Kristallen befreien könnte - er würde nie wieder Leben im bisherigen Sinne tragen. Das war aus dem Arresum bekannt.

»Mars war niemals nur ein Planet«, kam es von Reginald Bull. Er konnte seinen Blick nicht von der Projektion lösen, in der ihnen Moira die neue Kristallwelt so deutlich zeigte, als seien sie nur noch einige Millionen Kilometer entfernt. »Ich meine, kein Planet wie die anderen. Wie kein zweiter hatte er schon immer die Phantasie der Menschen beflügelt, lange vor unserer Mondlandung und dem ersten Besuch auf ihm selbst.«

Rhodan dachte an die vielen Geschichten, die Menschen erfunden hatten, die noch im 20. Jahrhundert »Kanäle« auf der Nachbarwelt zu sehen geglaubt hatten, ja selbst Gesichter in den Schattenbildern der Sonne, als längst bewiesen war, daß Mars ein toter Planet war.

Tot? fragte sich der Terraner jetzt.

Nun war er tot. Menschen hatten ihn in eine blühende Welt verwandelt, teilweise in ein Paradies. Und bevor sich auf Terra der Homo sapiens aus den affenähnlichen Vorfahren entwickelte, hatte es dort tatsächlich schon Zivilisationen gegeben.

»Ich schlage vor, daß wir die letzte Etappe zurücklegen«, sagte Moira in das Schweigen hinein. »Man wird uns erwarten.«

*

Die STYX materialisierte hoch über der Erde und ging in eine Umlaufbahn, in der Moira und die Wissenschaftlerinnen auf die Rückkehr der Aktivatorträger warten wollten. Perry Rhodan und seine Begleiter, so

war es geplant, würden sich zunächst kurz nach Terra begeben, und dann von einer Transmitterstation auf den Mond abstrahlen lassen, um dort Geo Sheremdoc, Koka Szari Misonan, Boris Siankow und einige andere zu treffen, die sich mit den Rätseln herumschlagen mußten, die ihnen zu allem Überfluß auch noch NATHAN aufgab.

Inzwischen hatten die vier Terraner ihren Schock einigermaßen überwunden. Der Kristall-Mars stand als Vollprojektion nun wie zum Greifen nahe unter der Decke der STYX-Zentrale, tödlich und kalt auch als bloße Wiedergabe.

Die STYX war sofort nach dem Rücksturz von der Erde und mehreren Raumstationen aus angerufen worden. Jetzt antwortete Perry Rhodan auf die dringenden Aufforderungen, sich zu zeigen.

Offenbar traute man im Solsystem dem Braten noch nicht so recht. Mit Moiras schier unerschöpflichen Mitteln ließen sich Bilder und Stimmen sicher ohne großen Aufwand fälschen. Die Bewohner des Solsystems waren nervös, davon zeugten die Flottenbewegungen in Richtung STYX und Terra. Rhodans Hyperfunkspruch mit der Ankündigung seines Kommens hatte im ersten Moment für Aufatmen und Entwarnung gesorgt. Doch nun schien das Mißtrauen mit jeder Minute, die er vergehen ließ, ohne sich erneut zu zeigen, explosionshaft zu wachsen.

Er sah seinen Gesprächspartnern ihr grenzenloses Aufatmen an. Plötzlich war Sheremdoc über den Bildfunk zugeschaltet, bei ihm die Erste Terranerin. Geo Sheremdoc, kantig und wuchtig und als eigentümlich bis menschenverachtend bekannt, ließ seine Maske für einige verräterische Sekunden fallen, und Koka machte aus ihrer Erleichterung ebenfalls keinen Hehl.

»Wir haben lange auf euch warten müssen«, sagte die Politikerin.

»Schon viel zu lange, Perry. Wer ist bei dir?« .

Er erklärte es in wenigen Worten.

»Alles andere in einigen Stunden auf Luna«, schloß er. »Wir haben durch Philip alles erfahren, was sich hier und in Magellan bis Mitte Juli getan hat, und selbst haben wir auch eine Menge zu berichten. Stellt euch also auf einige längere Gesprächsrunden ein - und haltet bitte alles Material über NATHAN bereit. Was Philip uns sagte, klang ziemlich chaotisch.«

»Es ist chaotisch«, sagte Sheremdoc mit trockenem Lachen. »Ich bin nur gespannt, wie NATHAN reagieren wird. Ich meine, wenn ihr Aktivatorträger ihn zur Rede stellt - denn nur euch läßt er ja an sich ran. Das sagte er jedenfalls. Wir haben erlebt, wie das dann in Philips Fall aussah.«

»Wir werden es sehen«, versprach Rhodan und wollte die Verbindung unterbrechen, als Koka Misonan schnell die Hand hob und wie entgeistert fragte:

»Sagtest du - Mitte Juli? Ihr wart also schon auf dem Weg hierher, als der Ennox euch...?«

»Philip kam in die BASIS«, unterbrach sie Perry. »An der Großen Leere. Bitte, habt noch etwas Geduld. Wir erklären euch alles genau, sobald wir auf dem Mond sind.«

Er wechselte einige Sätze mit den Verantwortlichen der terranischen und solaren Raumüberwachung. Danach nickte er seinen Freunden und Moira zu.

»Wir können jetzt gehen«, sagte er zu den Ayindi.

»Je eher ihr wieder zurück seid, desto besser«, erwiderte Moira. »Mein Transmitter ist schon justiert.«

Als die vier Unsterblichen ihr folgten, sah Rhodan immer wieder die Gesichter seiner Bildfunk-Gesprächspartner vor sich, wie die Skepsis einer grenzenlosen Erleichterung gewichen war, ja fast Euphorie.

Die Aktivatorträger waren zurück - wenigstens einige von ihnen.

Es schien so, als seien für die Menschen damit alle Gefahren schon fast wie von allein beseitigt; als seien Götter zu ihnen zurückgekehrt, die wie Zeus ihre Blitze verschleudern und alles Unheil vertreiben würden.

Wenn dem so wäre, dann haßte er seinen Status, der ihm von ES verliehen worden war. Denn dann wurde Nebel vor die Augen der Menschen gewischt und sie selbst, die Unsterblichen, zu etwas gemacht, das er niemals sein wollte.

Zu Monstern einer ganz besonderen Art: zu Einsamen, die eine turmhohe Barriere von ihren Mitmenschen trennte.

Niemals! dachte er bei sich. An dem Tag, an dem ich keiner von ihnen mehr bin, sondern in irgendeinem Olymp residiere, hat mein Leben seinen Sinn verloren.

Dann bin ich ein anderer, vor dem es mir graut!
Aber machte er sich da nicht schon längst selbst etwas vor?

*

Der Umweg über die Erde wäre vielleicht nicht unbedingt nötig gewesen. Moira hatte darauf hingewiesen, daß er pure Zeitverschwendung darstellte und sie die Terraner lieber gleich zum Mond abstrahlen würde.

Doch Perry Rhodan hatte darauf bestanden. Es war ihm wichtig gewesen, von Terrania aus eine erste kurze Ansprache an die solare Menschheit zu richten, die natürlich nur allgemein sein konnte. Er sah es als eine Art Demonstration an, sich von der altvertrauten Umgebung aus zu zeigen, wie so viele Male vorher. Die Bewohner des Systems sollten wissen, daß er, Bully, Homer und Mike zurück waren, zurück bei ihnen, und sie nicht vergessen hatten. Was sie an der Großen Leere zu tun hatten, so versuchte er deutlich zu machen, das taten sie sehr wohl im Interesse der Menschheit, wie die Verwandlung des Mars zum Todesplaneten gezeigt habe.

Eine ausführlichere Ansprache kündigte er für die nächsten Tage an, nachdem er sich auf Luna über alle Einzelheiten kundig gemacht habe - und vor allem mit NATHAN gesprochen.

Jetzt saßen sie sich in einem der großen Besprechungsräume des Erdmonds gegenüber: die vier vorläufig Heimgekehrten und jene, die während ihrer Abwesenheit die Geschicke des Solsystems so gut wie möglich zu lenken versucht hatten.

Geo Sheremdoc war, für Perry Rhodan kein Unbekannter. Aber noch nie hatte er intensiv mit ihm zu tun gehabt.

Er akzeptierte den Mann von Anfang an. Mochten Sheremdocs menschliche Qualitäten zu wünschen übriglassen (was er noch gar nicht beurteilen konnte), so überzeugten die Arbeit, die er geleistet hatte, und seine Ausstrahlung.

Koka Szari Misonan war eine alte Bekannte. Es tat gut, sie wiederzusehen.

Und was Boris Siankow betraf, erübrigte sich jeder Gedanke an dessen Qualifikation. Der manchmal wirrköpfige Nexialist war ein Genie,

wie es die Menschheit nur alle paar hundert Jahre hervorbrachte - wenigleich ein oft immer noch sehr umstrittenes.

Mehr Aufmerksamkeit widmete Rhodan dem etwas unscheinbaren, schüchtern wirkenden jungen Mann, der angeblich ein Kenner NATHANS wie kein anderer war, was sogar glaubhaft erschien. Denn der 1173 auf Luna geborene 5-D-Mathematiker hatte den Mond und die Nähe NATHANS bis heute noch nicht ein einziges Mal verlassen - obwohl ein Transmitter genügte, um zu den solaren Planeten zu gelangen, so wie in Rhodans Jugendzeit eine Busstation und ein Ticket für eine Fahrt in die Nachbarstadt reichten.

Aaron Sebastian war zweifellos ein Sonderling wie Siankow, über 1,80 Meter groß und dürr; krauses rotblondes Haar, schmales Gesicht mit vorstechender Nase. Weitere Merkmale: Sommersprossen, schlaksig, unsicher, hektisch, eine Stimme wie aus dem Grab - die Karikatur eines menschenscheuen Unikums, das nur in seiner, der wissenschaftlichen Welt ein Gigant war; eben in der Welt NATHANS.

Bis NATHAN auch ihn hinausgeworfen hatte.

»Er hat wiederholt ausgesagt, daß er nur die von ES mit der relativen Unsterblichkeit ausgestatteten Aktivatorträger noch an sich heranläßt«, faßte Geo Sheremdoc gerade zusammen. »NATHAN, der uns als zentrale Großsyntronic des Solsystems alle in der Hand hat, hat dichtgemacht. Keiner von uns Sterblichen darf sich auch nur in seine Peripherie wagen. Aber als Philip als Aktivatorträger zu NATHAN gehen und Antworten bekommen wollte, wurde er abgewiesen wie jeder von uns. NATHAN hat ihn einfach nicht als Unsterblichen anerkannt.«

»Das haben wir von ihm gehört«, knurrte Bull. »Wir werden nun sehen, ob er sich uns gegenüber auch stur stellt.«

»Morgen«, sagte Rhodan. »Morgen werden wir ihn ebenso danach fragen, wofür er die zwanzig Prozent seiner Kapazität benötigt, die er für Dinge abzweigt, über die er bisher keine Auskunft gegeben hat.«

»Aber sie stehen mit seiner Liste in Verbindung«, warf die Erste Terranerin ein. »Mit seiner Totenliste und den zwanzig Milliarden Namen darauf.«

Perry Rhodan blickte sie durchdringend an.

»Zwanzig Milliarden«, sagte er schließlich, langsam und leise. »Genau

so viele wie die Menschen, die im Jahr 3581 in ES aufgingen, um die Superintelligenz zu stärken. Dazu die Mutanten hier auf der Liste.« Er klopfte mit der flachen Hand auf die zentimeterdicken Ausdrucke, die vor ihm auf dem Tisch lagen. »Wir werden uns die Liste in dieser Nacht auf Namen hin durchsehen, die euch natürlich unbekannt sind, weil es sich um einfache Bürger handelte, die uns aber aus dem einen oder anderen Grund noch in Erinnerung sein könnten. Allein deshalb müssen wir bis morgen warten, bevor wir NATHAN aufsuchen.«

Er stand auf und sah Boris Siankow an, der seinem Blick für eine Sekunde instinktiv auswich, um ihn dann, fast trotzig, zu erwidern.

»Was ist mit der Dimensionsmaschine?« fragte er. »Mit DORADO II? Ich bin über das erste Experiment und seinen Ausgang informiert. Du willst also weiterhin versuchen, mit Hilfe einer auf den uralten Bauplänen der Porleyter basierenden Maschinerie die Perforationslöcher des Universums zu schließen und zu verhindern, daß jemals wieder etwas vom Arresum aus hierhergelangt?«

»Selbstverständlich will ich das«, antwortete der Nexialist hitzig, »und ich werde DORADO II nach einem letzten Probelauf im Bereich des Mars einsetzen. Ich habe aus den Fehlern gelernt, die wir beim ersten Versuch machten! Noch einmal wird so etwas nicht passieren.«

Es klang nicht so, als wolle sich Siankow dieses erneute Experiment verbieten lassen.

Nicht einmal von einem Perry Rhodan, dem heimgekehrten Unsterblichen.

Und genau deshalb ließ Rhodan ihn gewähren. Er war nicht zurückgekommen, um zu verbieten, was andere in der Zeit seiner Abwesenheit mit Schweiß, Blut und Tränen erarbeitet hatten.

Selbst wenn er die gesetzliche Handhabe dazu gehabt hätte.

Perry Rhodan hatte die Dritte Macht gegründet und war rund anderthalb Jahrtausende lang Großadministrator des Solaren Imperiums gewesen. Danach hatte er als Hanse-Sprecher und Ritter der Tiefe Verantwortung getragen und begonnen, diese Verantwortung manchmal zu hassen.

Er bekleidete kein politisches Amt mehr und war dennoch als Zellaktivatorträger und durch seine Vergangenheit in einer Sonderposition,

die ihn immer wieder in den Mittelpunkt rückte und ihm oft Entscheidungen abverlangte, die im Grunde durch kein Amt legitimiert waren.

Wenn er eine Ansprache an die Menschheit richtete, dann war das so, als rede ein Regierungschef zu seinem Volk.

Es war ein absolut unbefriedigender Zustand, und oft in der letzten Zeit wünschte sich Perry Rhodan, daß sich dieser Zustand änderte.

Er strebte weder nach Reichtum noch Macht, nicht nach Ruhm noch nach Ehre. Aber jetzt fühlte er es wieder, deutlicher denn je: Dies war seine Menschheit, für die er immer kämpfen würde, solange er konnte.

Nur mußte er dazu in den sauren Apfel beißen und sich durch ein öffentliches Amt qualifizieren lassen, das beispielsweise Erster Terraner heißen könnte. Oder anders, je nachdem.

Solange dies nicht so war, konnte er niemandem widersprechen, der ihm vorwarf, bei jeder Krise die gewählten Vertreter Terras auf undemokratische Weise zu übergehen.

Auch wenn das in bester Absicht und zum Wohl seiner Menschheit geschah.

*

Perry Rhodan hielt seine Rede, noch bevor er, wie eigentlich beabsichtigt, NATHAN aufgesucht hatte. Er glaubte, daß die Bewohner des Solystems darauf warteten, und stellte alle noch zuvor gewälzten Bedenken hintenan. Jetzt war keine Zeit für solcherlei tiefgründige Überlegungen.

Es wurde ein flammender Appell an die Bewohner des Solystems, nicht die Hoffnung zu verlieren und solange ihren gewohnten Tätigkeiten nachzugehen und ihr normales Leben zu führen, bis die Sicherheitsverantwortlichen wirklich keinen anderen Ausweg als die Evakuierung der Erde mehr sahen. Aber dazu, so gab er seiner Überzeugung Ausdruck, werde es nicht kommen.

Er berichtete ausführlich über die Vorgänge an und in der Großen Leere, die zur Passage ins Arresum geführt hatte. Er schilderte den Abwehrkampf der Ayindi und der Zellaktivatorträger gegen die

verschiedenen Ausprägungen der Abruse. Gleichzeitig rechtfertigte er damit noch einmal die lange Abwesenheit der Unsterblichen von ihrer Heimat. Eingebblendete Projektionen illustrierten seine Rede.

»Der Kampf gegen das, was den Mars versteinert hat und nun Terra bedroht«, sagte er leidenschaftlich, »wird von uns auch im Arresum geführt, und wie wir den Ayindi helfen, werden uns ihre Wissenschaftlerinnen hier im Solsystem beistehen. Densee und Ciriak sind aus diesem Grund mit uns gekommen. Wenn jemand die vom Mars ausgehende Bedrohung abwenden kann, dann diese beiden Wissenschaftlerinnen - es sei denn, Boris Siankow hat schon vorher Erfolg. Wir haben noch allen Grund zur Zuversicht, und keinen zur Kopflosigkeit. Deshalb bitte ich um Vertrauen für unsere ayindischen Freundinnen und die vielen Wissenschaftler aus unseren eigenen Reihen, die auf Titan und Luna ununterbrochen an einer Lösung des Problems arbeiten.«

Natürlich hörten Moira und die beiden Ayindi zu. Perry Rhodan hatte nicht mit Absicht nur Boris Siankow erwähnt, ebenso nicht das Projekt genannt und beschrieben, an dem er wie besessen wirkte. Aber es sollte noch Bedeutung erlangen...

Er verabschiedete und bedankte sich für die Aufmerksamkeit. Die ersten Reaktionen, die bekannt wurden, waren positiv. Seine Worte waren mit der erhofften Erleichterung aufgenommen worden; eine Beruhigungspille für die Menschheit, die ihnen neue Hoffnung geben sollte. Mehr konnte Perry Rhodan nicht tun. Er hatte den Kampf der Ayindi gegen die Abruse nicht so verzweifelt dargestellt, wie er tatsächlich war, aber das mußte er verantworten.

Die reine Wahrheit hätte wahrscheinlich die Hysterie ausgelöst, die das letzte war, was die Menschen sich jetzt erlauben durften.

»Und nun«, sagte Perry zu Mike und Bully, die bei ihm standen, »werden wir uns um NATHAN kümmern.«

Homer G. Adams war nach Terra zurückgekehrt, um sich weiter über die Hamamesch und die Lage in Magellan informieren zu lassen, wo die Fremden just an dem Tag, als die STYX im Solsystem eingetroffen war, ihre Basare dichtmachten und abbauten.

Der 31. Juli 1217 NGZ war jener Tag gewesen, an dem Geo

Sheremdoc die Nachricht erhielt, daß das nächste Ziel der Hamamesch-Karawane nun die Milchstraße sein dürfte. Alles, was in Magellan geschehen war, schien nur ein Testfall und ein Vorgeschmack darauf gewesen zu sein, was die Galaktiker in der Milchstraße zu erwarten hätten...

6.

Perry Rhodan; 1. August 1217 NGZ

NATHAN schwieg weiter und benutzte wie seit über fünf Monaten lediglich achtzig Prozent seiner Gesamtkapazität dazu, seine normalen Aufgaben zu erfüllen. Der Rest war, soviel wußte man, für die Erstellung der »Totenliste« verwandt worden.

Doch das konnte nur ein Teil der verborgenen Aktivitäten gewesen sein, von denen die Gigantsyntronik durch allerlei Mätzchen abzulenken versuchte. Aaron Sebastian hatte errechnet, daß NATHAN die Liste bei voller Nutzung der zwanzig Prozent sehr viel schneller erstellt haben mußte.

Und nun war sie komplett. Seit über zwei Monaten lag die Liste vor, aber NATHAN hatte sich seitdem weder offenbart noch war er dazu übergegangen, der Menschheit wieder seine volle Kapazität zur Verfügung zu stellen.

Er schwieg weiter und arbeitete an etwas, wovon niemand eine Vorstellung besaß. Es war nicht nur die Frage, was er also jetzt im geheimen entwickelte, sondern auch, was er bis zur Fertigstellung der Liste noch getan hatte.

Perry Rhodan war entschlossen, ihm diese Fragen zu stellen, und noch einige mehr. Er wollte Rechenschaft. Er hatte erlebt, wie NATHAN gebaut, wie er gewachsen und modifiziert worden war, bis er so mächtig war, daß er seinen Errichtern über den Kopf wachsen konnte, ohne daß sie ihn noch zu stoppen vermochten.

Perry, Bull und Michael hatten nicht viel Schlaf gebraucht und waren die Liste durchgegangen, immerhin einige tausend Namen weit. Sie konnten nicht einmal bestätigen, daß es sich bei den aufgeführten Personen um solche handelte, die ES in sich aufgenommen hatte. Rhodan hatte mehr

als ein Dutzend Namen gefunden, die, zusammen mit beigelegten Daten, keinen Zweifel zuließen.

Die aufgelisteten Mutanten weckten wehmütige Erinnerungen an alte Freunde, die sie viele Jahrhunderte, mancher Jahrtausende lang, auf ihrem Weg begleitet hatten.

»Was bedeutet das?« fragte Reginald Bull immer wieder. »NATHAN mag eine Macke haben, aber er tut so etwas nicht ohne Grund. Wozu die Liste? Was geschieht mit diesen zwanzig Milliarden? Was wird mit ihnen geschehen?«

»Vielleicht gar nichts«, antwortete Rhodan, als sie vor den Toren des STALHOFS standen, begleitet von Geo Sheremdoc, Boris Siankow und Aaron Sebastian. Homer G. Adams war extra für diese Aktion wieder von Terra gekommen, konnte aber die Zeit nicht abwarten, bis er zur Erde zurückkam. Seiner Meinung nach braute sich etwas ganz Übles zusammen, und damit meinte er zweifellos die Hamamesch-Umtriebe.

»Wir dürfen nicht schon jetzt Dinge in etwas hineinzuinterpretieren versuchen, das wir nicht begreifen.«

»NATHAN wird es uns begreiflich machen«, sagte Michael grimmig. »Er muß!«

»Verlaßt euch lieber nicht darauf«, dämpfte Sheremdoc seine Erwartungen. »Wie ich schon sagte: Zwar hatte er uns erklärt, daß Aktivatorträger zu ihm hineindürfen, also in den STAL-HOF, und daß er mit ihnen reden würde. Aber als Philip es versuchte, reagierte NATHAN mit der überheblichen und abweisenden Aussage, daß Philip eine Persona non grata sei, also unerwünscht; er sei überhaupt keine wirkliche Person, und schon gar kein >Zellaktivatorträger der alten Schule<. Ja, so etwa hat er sich ausgedrückt.«

»Philip war so wütend«, ergänzte Sebastian, »daß er versuchen wollte, per Kurzen Weg in den STALHOF einzudringen. Geo Sheremdoc konnte ihn nur schwer davon abhalten. Wer weiß, was sonst mit dem Ennox geschehen wäre.«

»NATHAN«, sagte der LFT-Kommissar, »läßt nicht mehr mit sich spaßen. Das solltet auch ihr vier beachten.«

»Danke für die nochmalige Warnung«, meinte Perry. »Aber nun solltet ihr uns allein lassen.«

»Wenn ihr im STALHOF seid, kann euch niemand von uns mehr helfen«, Sagte Sheremdoc noch, bevor er sich mit Aaron zurückzog.
»Denkt bitte daran.«

Rhodan nickte.

»Die verstehen es, einem Mut zu machen«, brummte Bull, als sie allein waren.

Perry Rhodan forderte NATHAN, der sie natürlich sah und hörte, auf, die Barrieren zu öffnen. Diese riegelten den STALHOF seit Mai hermetisch nach außen hin ab, nachdem alles Personal unter der Androhung von Gewalt vertrieben worden war.

»Ihr könnt den STALHOF betreten«, ertönte nach Sekunden die digitale Stimme des Rechengehirns. »Aber folgt meinen Anweisungen. Das ist unbedingt erforderlich.«

»Wenn es dich glücklich macht«, antwortete Mike.

Eine Energieschranke vor ihnen erlosch. Dahinter lag ein breiter, rechteckiger Korridor, der in diese Kuppel - eine von vielen in der Peripherie des gewaltigen Komplexes - schräg abwärts hineinführte.

Die Aktivatorträger sahen sich noch einmal nach Sheremdoc, Sebastian und dem guten Dutzend Hanse-Spezialisten um, die mit voller Bewaffnung ininigem Abstand warteten, dann marschierten sie los.

Die Barriere baute sich sofort wieder auf, kaum daß Bull als letzter im Korridor war.

Jeder der vier Unsterblichen fühlte sich, als sei gerade eine Falle hinter ihnen zugeschnappt.

*

Sie wurden von NATHAN geleitet und gelangten in einen Raum, wo sie dazu aufgefordert wurden, ihre SERUNS und alles andere abzulegen, was sie darunter am Körper trugen, um sich anschließend »gründlich durchleuchten« zu lassen.

»Das ist ein Witz!« schimpfte Bully. »Ein verdammt schlechter Witz! Wir sollen uns nackt ausziehen wie in alten Kriminal- oder Westernfilmen, weil wir ja verborgene Waffen am Leib tragen könnten?« Er legte den Kopf in den Nacken und schrie zur Decke hinauf: »NATHAN, du hast

inzwischen unsere Hirnwellenmuster kontrolliert, die Schwingungen unserer Aktivatoren, jede Zelle in unserem Körper - und natürlich alles, was wir an uns haben. Was du verlangst, das ist lächerlich!«

»Es ist erforderlich«, lautete die Antwort der Syntronik. »Bitte folgt meiner Aufforderung, oder ihr verläßt den STALHOF.«

»Wir tun, was er will«, entschied Rhodan.

»Und rennen splinternackt durch den STALHOF?« Bull lachte entgeistert. »Wie unsere Vorfahren? Das ist... absolut hirnrissig.«

»Wie Nudisten, Bully«, meinte Mike grinsend, während er seinen SERUN bereits öffnete. »Hast du vielleicht Probleme mit dem Nacktsein? Ich meine, ein Adonis warst du ja nie, aber...«

»Halt deine vorlaute Klappe«, zischte Bull ihn an, aber auch er löste die Magnetverschlüsse. »Solche Psychotricks ziehen bei mir nicht. Ich habe mich noch nie meines Körpers schämen müssen.«

»Aha«, meinte Mike. »Sicher. Außerdem ist Gucky ja zum Glück jetzt nicht bei uns, sonst würde er spätestens morgen der ganzen Galaxis erzählen, wie sein fetter Freund Bully... «

Der geschleuderte Helm verfehlte ihn nur ganz knapp, weil er sich blitzschnell gebückt hatte. Unter Bulls Flüchen zogen die vier Aktivatorträger sich aus und warteten dann darauf, was NATHAN als nächste Überraschung - oder Schikane - zu bieten hatte.

»Als ob es nicht reichte, daß Hamiller spinnt«, sagte Perry mit Anspielung auf die syntronischen Seelennöte des BASIS-Kommandanten und überließ es NATHAN, sich den Rest dazuzudenken.

»Die Hamiller-Tube tut mir sehr leid«, kam es von der Kunststimme. Fast klang es so, als wolle NATHAN den vier Menschen weismachen, daß er sich in die Bordsyntronik der BASIS hineinversetzen könne.

Gleichzeitig schien es, als bemühe sich NATHAN darum, die Situation zu entspannen. Oder besser gesagt: emotional zu entschärfen.

»Weißt du etwas über die Hamiller-Tube, das wir vielleicht auch erfahren sollten?« fragte Adams und spielte damit auf das immer noch nicht aus der Welt geschaffene Gerücht an, in der BASIS-Syntronik stecke auf irgendeine Art und Weise das lebende Bewußtsein ihres Konstrukteurs, Payne Hamiller.

»Es tut mir leid«, sagte NATHAN, »aber das hat nichts mit eurer

Anwesenheit im STALHOF zu tun. Eure Überprüfung ist beendet. Es ist nicht nötig, daß ihr tiefer in den STALHOF eindringt. Ihr habt Fragen, also stellt sie nun.«

Die vier nackten Zellaktivatorträger blickten sich an. Mike hob die Schultern. Adams starrte blicklos vor sich hin. Bull fluchte, und Perry Rhodan fühlte sich vorgeführt wie ein dummer Junge, ein armseliger Bittsteller vor dem Thron eines sich großzügig gebenden Herrschers.

»Du kennst unsere Fragen«, sagte Rhodan. »Es sind die gleichen, die dir von Geo Sheremdoc und Koka Szari Misonan gestellt worden sind. Du verweigerst der Menschheit zwanzig Prozent deiner Kapazität, NATHAN. Wir wissen, daß du die 3581 in ES aufgegangenen rund zwanzig Milliarden Menschen aufgelistet hast, dazu die später ebenfalls von ES absorbierten Mutanten. Was soll diese Aufstellung? Und was geschieht mit den restlichen Kapazitäten? Was entwickelst du hinter unserem Rücken?«

»Es tut mir sehr leid, Perry«, antwortete die Kunststimme, »aber ich darf auch euch darüber keine Auskunft geben.«

»Zum Teufel!« brüllte Bull. »Du ziehst hier eine Schau mit uns ab, verlangst, daß wir uns nackt ausziehen, und sobald wir eine einzige Erklärung verlangen, kommst du mit so was!«

»Bully...«, versuchte Mike, ihn zu bremsen.

Reginald Bull winkte heftig ab. Seine Stimme wurde noch lauter.

»Laß mich, Mike! NATHAN, solltest du vergessen haben, wer dich erbaut hat und warum? Wenn du mit unserer Menschheit nichts mehr zu tun haben willst - bitte, dann sag es. Aber verschon uns mit deinen arroganten Sprüchen und deiner Geheimniskrämerei!«

Eine Weile herrschte Schweigen in dem steril eingerichteten Raum, in dem nicht einmal Bildschirme aufgebaut waren, geschweige denn Sitzmöglichkeiten.

»Es tut mir leid«, klang abermals die Synthostimme auf. »Aber ich darf darauf keine Auskunft geben. Wenn ihr keine anderen Fragen habt, bitte ich euch, euch aus dem STALHOF wieder zurückzuziehen.«

»Das kann ich mir vorstellen!« tobte Bull weiter. »Aber wie war das noch mit den Aktivatorträgern, denen du Rede und Antwort stehen wolltest?«

»Ich war immer bereit, mit euch zu reden«, sagte NATHAN. »Ich tue das in diesem Augenblick, aber ihr raubt mir kostbare Zeit. Wenn ihr keine anderen Fragen habt, dann verlaßt mich jetzt bitte. Es geht um wichtigere Dinge.«

»Wichtiger als was?« hakte Perry Rhodan sofort nach. Er empfand die Demütigung, die ihnen NATHAN beibrachte, am tiefsten. Es konnte einfach nicht sein, daß sich das »Mondgehirn« so kraß gegen die Menschen verwehrt, die seit seiner Entstehung durch viele Krisen und deren schließliche Bewältigung mit ihm verknüpft waren. »Ich verlange Zugriff auf die von dir für irgendwelche... mysteriösen Zwecke reservierten Speicherblöcke!«

Und da war es schon wieder.

Er verlangte es.

Er forderte es, ohne eine Legitimation außer jener zu haben, daß er von ES die Unsterblichkeit verliehen bekommen hatte. NATHAN hatte gesagt, daß die Unsterblichen zu ihm kommen dürften - aber das war wohl auch ganz genauso gemeint gewesen: Sie durften kommen, aber keine aus tausendundeins Gründen unbequemen Fragen stellen.

»Ich bedaure, Perry«, gab sich NATHAN diesmal vertraulich. »Aber der Zugriff auf diese Blöcke kann nicht gewährt werden.«

»Warum nicht?« rief Rhodan, nun ebenfalls am Rand der Beherrschung. »Was ist es, das du vor uns verbirgst? Du bereitest irgend etwas vor, und es kann nur etwas Großartiges sein - entweder im positiven Sinn oder im negativen. Was ist es, NATHAN? Was ist so bedeutend für die Menschheit, daß du uns nicht einweihen dürftest? - Oder ist es überhaupt nicht mehr die Menschheit, für die du arbeitest?«

»Diese Bemerkung«, sagte NATHAN, »ist unter deiner Würde, Perry.«

»Dann überzeuge mich vom Gegenteil! Sage uns, was du tust, und warum und in wessen Auftrag! Wofür mißbrauchst du ein Fünftel deiner Kapazität?«

Er war ins Schwitzen geraten. In ihm kochte es. Er fühlte sich von NATHAN verraten und verkauft.

»Es ist kein Mißbrauch«, hörte er, aber es klang wie aus einer anderen Welt, wie unwirklich, wie eine Verhöhnung oder aus einem üblen Traum.

»Es ist die Durchführung eines gewaltigen Projekts, das den Arbeitsbegriff Insideout trägt. Mehr kann und darf ich auch euch nicht verraten. Ich bitte euch jetzt, den STALHOF rasch zu verlassen, denn sonst kann ich für eure Sicherheit nicht garantieren.«

»Hör auf!« rief Bull in den sterilen Raum. »Wir sind unsterblich, vielleicht im Gegensatz zu dir!«

»Aber nackt«, sagte Mike, »und deshalb so verletzbar wie Hinz und Kunz. Hätten wir wenigstens ein altes Faß wie die früheren Casinobesucher, um uns beim Hinausdefilieren vor neugierigen Blicken zu schützen...«

»Hör auf«, sagte Perry, obwohl er gut genug wußte, worauf sein Sohn anspielte. Nackt bedeutete in erster Linie: ohne SERUNS.

Dennoch war er noch nicht bereit aufzugeben.

»Ich will in die vor Sheremdoc und den anderen verborgenen Speicherblöcke sehen, und ich werde es tun!« kündigte er an. »Ob im SERUN oder im Adamskostüm - du wirst mich nicht daran hindern, den nächsten Kontrollraum aufzusuchen, NATHAN!«

»Ich fürchte«, erwiderte die Mondsyntax, »das werde ich doch tun, Perry...«

*

Und NATHAN machte seine Drohung wahr.

Perry Rhodan, Mike und Bull bestanden darauf, die fraglichen Speicherblöcke einsehen zu dürfen, während sich Adams zurückhielt.

»Es hat keinen Sinn«, wehrte sich die Syntax weiter. »Ihr verschwendet nur eure und meine Zeit. Verlaßt jetzt den STALHOF. Zwingt mich nicht dazu, euch gewaltsam zu entfernen.«

»Entfernen!« entfuhr es Bully. »Man entfernt lästiges Ungeziefer, NATHAN. Sind wir das jetzt schon für dich?«

»Wir gehen nicht, bevor du uns erklärst hast, was es mit Insideout auf sich hat«, sagte Perry Rhodan. »Sei vernünftig und...«

»Ich fordere euch nur einmal auf«, wurde er unterbrochen. »Danach muß ich leider zu Mitteln greifen, die ich bedaure.«

Perry Rhodan schüttelte heftig den Kopf.

»Stur sein können wir auch, NATHAN! Wir werden jetzt unsere Bekleidung und die SERUNS wieder anlegen. Du wirst nichts gegen uns unternehmen.«

»Es tut mir wirklich sehr leid, Perry, aber Insideout ist wichtiger...« sagte NATHAN.

Im nächsten Moment bildeten sich Öffnungen in den Wänden, und sechs eiförmige Roboter mit Greifarmen und langen Tentakeln schwebten herein. Zielstrebig flogen sie auf die SERUNS zu und nahmen sie an sich. Während drei von ihnen damit verschwanden, schwebten die übrigen drei auf die nackten Zellaktivatorträger zu.

»Dies ist die letzte Aufforderung«, sagte NATHANS Kunststimme. »Geht jetzt. Folgt den Robotern.«

»Nein!« widersprach Rhodan. »Das werden wir nicht!«

So etwas wie ein digitaler Seufzer erfüllte den Raum.

»Ihr habt es so gewollt, Perry.«

Die drei Roboter feuerten leichte Paralysestrahlen auf die wehrlosen Männer ab. Ohne einen Finger regen zu können, aber bei vollem Bewußtsein, mußten die Unsterblichen erleben, wie sie auf Antigravpolstern aus dem STALHOF getragen und jenseits der Energiebarrieren abgelegt wurden. Diese schlossen sich sofort, nachdem die drei Robots im Rechteckkorridor verschwunden waren.

Niemand lachte über die Situation. Die vier Unsterblichen lagen hüllenlos vor der flimmernden Schranke, hilflos wie Neugeborene. NATHAN hatte es in Kauf genommen, daß sie zum Gespött des gesamten Solsystems, ja der Galaxis geworden wären, hätte Geo Sheremdoc nicht von vornherein verboten, daß in der Nähe des STALHOFs Kameras und anderes Beobachtungsgerät postiert wurden.

Das war allerdings wegen der Geheimhaltung geschehen; nicht, weil der LFT-Kommissar diesen höchst peinlichen Hinauswurf hätte vorausahnen können.

So wurden die vier Männer schnellstens in Gleiter verladen und in Sheremdocs kleines Reich auf dem Mond geflogen, wo sie bis zum Abklingen der Lähmung sicher untergebracht waren.

Sechs Stunden nach dem Rausschmiß saßen sie schon wieder mit Sheremdoc, der Ersten Terranerin und Sebastian am Konferenztisch. Die

Zellaktivatoren sorgten dafür, daß sie kaum Nachwirkungen der Paralyse spürten.

Die Nachwirkungen ihrer Blamage und überhaupt von NATHANS Verhalten waren jedoch, je nach Charakter, nicht so schnell zu beseitigen.

»Dafür bezahlt er«, kündigte Reginald Bull wütend an. »Ich weiß noch nicht, wie und wann. Aber eines Tages bekommt er das von mir heimgezahlt.«

»Wenn du Hilfe brauchst, dann sag mir rechtzeitig Bescheid«, sagte Michael. Er mußte lächeln. »Aber irgendwie habe ich das ziemlich dumme Gefühl, daß wir's verdient hatten...«

»Spinnst du?« fragte Bull mit großen Augen.

Mike zuckte die Schultern und betrachtete mit auffälligem Interesse seine Fingernägel.

»Na ja, man sollte eben als nackter Mann nicht mehr zu pokern versuchen, schon gar nicht zu drohen, und schon ganz und gar nicht einem Syntron wie NATHAN.«

»Als du noch deine Perücke aufhattest, haben mir deine Sprüche besser gefallen«, versetzte Bull.

Homer G. Adams schwieg. Er war gekränkt, aber schon wanderten seine Gedanken wieder zum Hamamesch-Problem zurück - und zu den neuesten Geheimnachrichten von Terra.

Daß die in Magellan demontierten Basare demnächst in der Milchstraße aufgebaut werden würden, galt nach neuesten Hanse-Informationen als sicher. Die zweitausend Schiffe der Hamamesch-Karawane standen zwischen Magellan und der Galaxis im Leerraum und warteten offenbar nur auf einen Befehl, um sich wieder in Bewegung zu setzen. Von der Nachhut der tausend Großraumschiffe, die aufgrund ihrer Größe von bis zu eintausend Metern nicht die Transmitterstraße von Estartu in die Mächtigkeitsballung von ES benutzen konnten, gab es noch keine Spur.

Auf jeden Fall galt es, so schnell wie möglich Vorkehrungen gegen die zu erwartende Flut von Hamamesch-Waren zu treffen, die auf so unergründliche Weise eine verheerende Faszination auf ihre Besitzer ausübten.

Vielleicht warteten die anderen Einheiten auf deren Ankunft.

»Der STALHOF«, stellte Geo Sheremdoc fest, »dürfte damit nun

endgültig zu sein - auch für euch. NATHAN kann schalten und walten, wie er will. Und wir können nur hier draußen sitzen und warten. - Worauf?«

»Insideout«, antwortete Perry Rhodan. »Darauf, daß NATHAN das Projekt Insideout entwickelt und zum Abschluß bringt.«

»Niemand von uns weiß, was er sich darunter vorstellen soll«, meinte Mike. »Aber allmählich habe ich das Gefühl, auf einer gigantischen Zeitbombe zu sitzen. Insideout hat etwas mit den zwanzig Milliarden Bewußtseinen auf der Liste zu tun, das ist unser einziger Anhaltspunkt.«

»Mit dem wir nichts anfangen können«, sagte Bull grimmig. »Ich kenne nur einen, der uns eine Antwort geben könnte, aber der schweigt genauso wie NATHAN.«

»ES«, stimmte Perry ihm zu.

»Natürlich. Aber wo steckt ES schon wieder?«

Insideout!

Der Begriff konnte alles und nichts bedeuten - Rettung oder Untergang. Und keine Macht des Universums schien das noch aufhalten zu können, was in NATHAN seit Februar ablief...

7.

Boris Siankow, 2. August 1217 NGZ

DORADO II war bereit zum Einsatz. Allen Warnungen zum Trotz war Boris Siankow fest dazu entschlossen, die Dimensionsmaschine in genau drei Stunden und vierzehn Minuten per Zündimpuls zu starten.

DORADO befand sich schon an Ort und Stelle. Wie die erste Maschine, so war sie aus sicherer Entfernung ferngesteuert auf die »Idealposition« gebracht worden, 23.500 Kilometern über der Oberfläche des Mars, was der Umlaufbahn des Mondes Deimos entsprach.

Daran hatte sich nichts geändert. Auch die Form der Maschine war die gleiche geblieben. DORADO II war äußerlich ein genaues Ebenbild seines Vorgängers, einem gebogenen Hörn ähnlich, mit abgestumpften Enden und den Abmessungen fünfzig mal zwanzig mal zehn Meter. Auch von der Funktion her gab es nicht viele Unterschiede. Gegenüber DORADO I waren einige Modifizierungen und neue Feinjustierungen vorgenommen

worden, die nach Meinung des Nexialisten das Tüpfelchen auf dem i waren. Mit diesen Änderungen sollte DORADO II das schaffen, was beim ersten Versuch mit einer gewaltigen Explosion gescheitert war.

Anders war die Distanz der Raumschiffe, von denen aus DORADO kontrolliert wurde, vom Mars. Boris Siankows Space-Jet hielt einen Minimalabstand von 35 Millionen Kilometern vom Kristallplaneten ein, denn dessen Todesfeld hatte sich inzwischen auf rund 33,5 Millionen Kilometer ausgeweitet. Täglich wuchs es derzeit um weitere 225.190 Kilometer. Beim ersten Versuch hatte sein Radius kaum mehr als die Hälfte betragen.

Sonden innerhalb des Kristallisationsfeldes erlaubten dennoch eine nicht weniger gute Beobachtung und Messung. Siankow konnte von seiner Jet aus alle noch nötigen Abstimmungen vornehmen, und die Sensortaste, die er nach doppelt und dreifacher syntronischer Entsicherung nur leicht zu drücken brauchte, um den Zündimpuls zu geben, blinkte seit anderthalb Stunden dunkelrot.

»Der einzige«, sagte Siankow zu Geo Sheremdoc, mit dem er über Bildfunk Kontakt hatte, »der mir das Projekt nicht auszureden versucht, ist NATHAN.« Er lachte albern und strich sich mit der linken Hand durchs wirre Haar. »Ist das kein gutes Zeichen, Geo? NATHANS Schweigen hat diesmal auch sein Gutes.«

»Kläre mich auf«, verlangte der LFT-Kommissar, mit dem Siankow noch vor zehn Stunden zusammengesessen hatte. Die beiden Rhodans, Bull und Adams waren da schon verschwunden gewesen - Adams zurück auf die Erde, die anderen drei auf die STYX zu Moira und den ayindischen Wissenschaftlerinnen.

»Ist das so schwer zu verstehen?« fragte Siankow, während sich um ihn herum die anderen Schiffe seines Stabes, kleinere Einheiten und Boote, neu formierten, halb angestrahlt vom Licht der fernen Sonne, halb von dem Glanz der Marskristalle. »NATHAN spricht zwar nicht mehr mit uns, aber er registriert alles, was im Solsystem vorgeht. Er weiß also, was ich vorhabe. Und würde es uns und ihn gefährden, dann würde er das Experiment nicht zulassen.« Er lachte wieder, wobei sich die Nervosität zeigte, die er zu verbergen suchte. »Vielleicht unterbricht er es auch noch im letzten Moment.«

»Du gibst uns eine letzte Hoffnung«, antwortete Sheremdoc sarkastisch.

»Bitte«, sagte Siankow. »Bleiben wir sachlich. Wir haben den ersten Versuch rekonstruiert und sind auf mögliche Fehlerquellen gestoßen. Wir können jetzt mit Sicherheit sagen, daß DORADO II so funktionieren wird wie von den Porleytern gewollt; daß das poröse Raum-Zeit-Gefüge im Bereich des Mars geschlossen und für immer unpassierbar für alles wird, was aus dem Arresum hierher zu uns herüberkommen will und mag, ob Kristalle oder Sinta-Projektionen. Es wird nichts mehr davon hier auftauchen und uns bedrohen, Geo.«

»Ich sehe eine echte Bedrohung momentan eher durch DORADO«, konterte Sheremdoc. »Niemand weiß, was...«

»Moment!« fiel ihm Siankow ins Wort. »Beim erstenmal ist die Maschine explodiert - na und? Was ist groß geschehen? Wurde das Solsystem auseinandergerissen? Gab es auch nur auf einem Planeten Katastrophen?«

»Das nicht«, sagte der LFT-Kommissar. »Ich mache mir auch weit weniger Sorgen über eine erneute Explosion deiner Maschine als vielmehr darum, daß sie diesmal funktionieren könnte.«

»Das verstehe ich nicht«, gab der Nexialist zu. »Geo, dieser zweite Versuch mit DORADO wurde von der Regierung abgesegnet. Koka Szari Misonan hat die gleichen Bedenken wie du - wie ihr alle. Aber sie hat dann eingesehen, daß wir es mit DORADO versuchen müssen.« Er gestikuliert wild mit den Armen. »Ich bin doch kein Volltrottel, kein verrückter Wissenschaftler, der dies hier auf eigene Faust und an aller Legalität vorbei macht! Es ist eine Chance, vielleicht die einzige, und wir müssen sie einfach nutzen!«

Sheremdoc hob die breiten Schultern.

»Du willst das Raum-Zeit-Gefüge um Mars schließen, also verändern, Boris«, sagte er langsam. Er spielte mit einem Stift, senkte kurz den Blick und sah Siankow dann wieder voll in die Augen. »Wer sagt uns, welche Neben- oder Auswirkungen das auf das Solsystem und die galaktische Umgebung haben wird?«

»Es wird keine geben«, versicherte der Allroundwissenschaftler. »Wir haben alles durchgerechnet, Geo. Das Siganesen-Team kann dir das bestätigen. Selbst sie sind zuversichtlicher als beim erstenmal.«

Das war mehr als leicht übertrieben. Sibor Alber, Aly Filber und Odyss Kibu, die auch diesmal - allerdings nach heftigem Sträuben - die syntronische Vernetzung und Feinabstimmung der verschiedenen Komponenten der Dimensionsmaschine vorgenommen hatten, befanden sich an Bord einer anderen Space-Jet und konnten deshalb nicht widersprechen. Aber immerhin hatten sie ihre Bedenken noch einmal überwunden; Siankow benutzte diese Tatsache natürlich als Argument für sich.

Er sah auf einen Holoschirm, der DORADO II in einer Computerdarstellung zeigte. Der Blick wanderte quasi durch die Hülle immer tiefer hinein in die technische Wunderwelt dieses unvorstellbar komplizierten Gerätes, das nur äußerlich einen eher plumpen Eindruck machte.

»Wir werden es schaffen, Geo«, sagte Boris Siankow. »Ich bin davon so überzeugt wie von der Existenz des Universums. Es wird funktionieren, und das Solsystem wird aufatmen können.«

»Natürlich«, murmelte der LFT-Kommissar. »Natürlich... «

*

Um genau 23 Uhr, 2. August 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, gab Boris Siankow den Zündimpuls für DORADO II.

Von nun an würde es noch eine Stunde bis zur Aktivierung der Dimensionsmaschine dauern.

Der Prozeß, der dann ablief, war durch keine Macht der Welt mehr zu stoppen.

8.

Perry Rhodan, 2. August 1217 NGZ

Zu dieser Zeit näherte sich die STYX dem Todesfeld des Mars; an Bord waren Moira, Perry und Michael Rhodan, Reginald Bull und die beiden Ayindi-Wissenschaftlerinnen. Densee und Ciriac waren es, die darauf gedrängt hatten, diesen Flug endlich zu unternehmen, um das Todesfeld und den Mars selbst zu »vermessen«, was sie aus dem Erdorbit

heraus, wie sie versicherten, trotz der technischen Möglichkeiten der STYX nicht gut genug konnten.

Und mit dem Vermessen meinten sie ganz bestimmt mehr als nur das Einholen von physikalischen Daten, wie Terra sie ihnen längst überspielt hatte. Es mußte sich um so komplizierte Beobachtungen handeln, daß Densee und Ciriac sich außerstande fühlten, sie den drei Terranern auch nur zu umschreiben.

Ciriac gefiel Perry Rhodan nicht.

Irgend etwas störte ihn an der Ayindi, aber er konnte nicht sagen, was. Vielleicht bildete er sich auch nur etwas ein, aber das glaubte er nicht.

Sie veränderte sich, und diese Veränderung war nichts, das man sehen, hören oder anfühlen konnte.

Aber er spürte es. Er wollte Ciriac noch nicht direkt danach fragen, sondern lieber etwas abwarten. Vielleicht offenbarte sie sich auch von selbst - falls es wirklich etwas zu offenbaren gab.

»Wir müssen noch näher herangehen«, verkündete Moira, als sie sich dem Mars bis auf 50 Millionen Kilometer genähert hatten.

»Dann tun wir es doch«, sagte Mike. »Wo ist das Problem? Selbst in 35 Millionen Kilometern Entfernung kann uns noch nichts passieren.«

»Das Problem ist psychologischer Natur«, erklärte Moira geduldig. »Densee und Ciriac kommen aus dem Arresum und müssen deshalb annehmen, daß ihnen das Todesfeld des Mars hier im Parresum mit größter Wahrscheinlichkeit ebensowenig anhaben kann, wie umgekehrt euch Parresanern das Todesfeld der Abruse im Arresum. Doch Vermuten und Fühlen sind zweierlei Dinge. Die Angst ist zu tief verwurzelt. Und um die erforderlichen Messungen vorzunehmen, müßten wir in das Todesfeld eindringen. Nur dann lassen sich die Daten erarbeiten, die möglicherweise helfen können, den Mars, die Erde und eure anderen Planeten zu retten.«

»Uff!« machte Bully. »Das ist allerdings hart.«

Perry Rhodan begriff ebenfalls, wie schwer ihre Aufgabe plötzlich geworden war. Und vielleicht hatte er damit schon die Erklärung für Ciriacs seltsames Verhalten.

Er hatte es nicht bedacht. Er hatte bisher nur die technische Seite dieses Kurzfluges gesehen und war auch nicht darauf vorbereitet gewesen, daß ein Eindringen ins Todesfeld des Mars für die Messungen der Ayindi

notwendig sein könnte. Möglicherweise erwartete er bereits zuviel Wunder von ihrer Technologie.

Natürlich mußten sie Angst haben.

In ihrem Arresum war ein Kristallfeld für sie absolut tödlich. Schon jetzt mußten die beiden Wissenschaftlerinnen mit dem Grauen kämpfen, schwiegen aber tapfer.

Die Logik sagte ihnen, daß das Mars-Feld ihnen nicht schaden konnte, aber das war so ähnlich wie bei einem unter Klaustrophobie leidenden Menschen, der in einem langen, dunklen Tunnel in Panik geriet und fast starb - wohlwissend, daß der Tunnel sicherer war als das freie Land, wo ihm hundertmal eher ein Meteorit auf den Kopf schlagen konnte, als daß der Tunnel brach.

»Können wir keine Sonden ins Todesfeld schicken?« fragte er.

»Das Ergebnis«, antwortete Densee, »wäre nicht das gleiche. Sicher verfügt die STYX über entsprechende robotische Fernerkundungssysteme, aber wir bekämen immer nur Ergebnisse und könnten nicht, wie selbst an Ort und Stelle, aktiv messen - also jederzeit auf Daten und Werte reagieren, bestimmte Prozesse in Gang setzen, auswerten und sofort die Parameter wieder modifizieren.«

»Und das ist nötig«, ergänzte Ciriac.

»Und wenn... Moira hineinflöge?« fragte Bully. »Ich meine, wenn ihr ihr ganz genau sagt, was sie zu tun hat, und sie mit einem Beiboot der STYX ins Strahlungsfeld eindringe? Ihr könnt ihr ja jederzeit Anweisungen über Funk geben.«

Die Herrin der STYX lachte bitter.

»Glaubt ihr, ich hätte das nicht schon von selbst angeboten, wenn es nur irgendwie möglich wäre? Aber ich kann es ebensowenig wie ihr. Habt ihr Kibb vergessen, meinen Symbionten? Und daß er wie ihr aus dem Parresum stammt? «

Die drei Terraner schwiegen betroffen.

»Wir können also nur so nahe ans Todesfeld herangehen, daß Densee und Ciriac gerade noch das Gefühl bleibt, sicher zu sein«, faßte Mike Rhodan zusammen. »Perry, Bully und mir sind die Hände gebunden. Wir...«

»Warte«, wurde er von Moira unterbrochen. Sie ließ eine Projektion

eines bestimmten Raumabschnittes um den Mars entstehen. »Was sind das dort für Schiffe?«

Die Frage kam für Mike überraschend. Deshalb dachte er sich nichts dabei, als er die Space-Jets und etwas größeren Einheiten erkannte und sagte:

»Na, die von Boris Siankow und seinem Team. Von dort aus beobachten und steuern sie DORADO II - die Dimensionsmaschine, mit der das Raum-Zeit-Gefüge des Mars geschlossen werden soll.«

Im nächsten Augenblick war es so, als breche in der STYX-Zentrale ein Sturm los.

Perry Rhodan sah aus den Augenwinkeln, wie sich Densees und Ciriacs Gesichter verzogen. Moira stand vor Michael wie erstarrt. Dann brachen die Ayindi-Wissenschaftlerinnen in ein Geschrei aus, wie er es von Wesen ihrer Art noch niemals gehört hatte. Sie eilten an Terminals, die Moira extra für sie in der STYX geschaffen hatte, ließen sich aufgeregt Daten geben und füllten die Kuppel mit blitzschnell dahinjagenden Bildern und Symbolreihen. Sie wirbelten um die eigene Achse, betrachteten den Datenfluß, riefen sich etwas zu und standen am Ende derart beschwörend und gestikulierend vor Moira, als sei die STYX gerade beim Einflug in die Todeszone.

»Was hat das zu bedeuten?« rief Perry dazwischen. »Ich will wissen, was euch so in Aufregung versetzt! Moira!«

Densee und Ciriac verstummten. Offenbar war zwischen ihnen und Moira schon alles gesagt worden - allerdings was?

Die Söldnerin drehte sich auf ihrem Kommandopodest und sah die Galaktiker ernst an.

»Warum habt ihr uns das nicht mitgeteilt?« fragte sie. »Warum hast du es nicht wenigstens mir gesagt, Perry Rhodan?«

Der Terraner mußte an sich halten, um nicht laut loszulachen. Er schüttelte den Kopf und breitete die Arme zu einer Geste des vollkommenen Unverständnisses aus.

»Was, Moira? Verdammt, was ist denn plötzlich mit euch los?«

»Ihr habt ein Projekt DORADO erwähnt, noch im Arresum. Allerdings erschien es eher beiläufig, deshalb stellten wir keine weiteren Fragen. Es schien nichts mit unserer Mission hier zu tun zu haben.« Sie holte tief Luft.

Densee und Ciriac standen bei ihr, wie um bei ihr Schutz zu suchen. »Ihr habt uns nie gesagt, daß ihr mit DORADO versucht, das poröse Raum-Zeit-Gefüge um den Mars herum zu schließen!« »Moira!« sagte Rhodan leidenschaftlich, sich plötzlich in der Rolle des ahnungslos Angeklagten fühlend. »Du weißt, welche Flut an Informationen uns durch Philip übermittelt worden ist! Ich gebe auch zu, daß für mich selbst das DORADO-Projekt in den ersten Stunden nach dem Schock etwas nur Zweitrangiges war. Ich hoffe nicht, daß du uns unterstellen willst, euch wissentlich etwas verschwiegen zu haben. Vor allem, wenn wir bis zu diesem Augenblick nicht wußten - vielmehr wissen -, daß es euch dermaßen in Entsetzen versetzen würde. Wir sind es, die eine Erklärung zu verlangen haben. Was ist falsch an dem Projekt?«

»Es muß abgebrochen werden, sofort!« rief Densee. Sie zitterte! Die Ayindi kämpfte um ihre Fassung. Was kann so erschütternd für sie sein, daß sie derart außer Kontrolle gerät, fragte sich Rhodan. »Das Raum-Zeit-Gefüge um den Mars darf nicht geschlossen werden - unter gar keinen Umständen!«

»Aber warum nicht?« fragte Bull. »Es muß geschlossen werden, sonst kann jederzeit wieder...«

»Es darf nicht geschehen!« rief Ciriac. »Sonst ist jede Hilfeleistung so gut wie unmöglich! Stoppt das Projekt! Es darf nicht geschehen!«

»Moira«, sagte Perry Rhodan. »Bitte sofort eine Verbindung zu Geo Sheremdoc.«

»Er wartet bereits«, erwiderte sie und musterte demonstrativ seinen Kopf. »Du weißt, ich kann dir jeden Wunsch von den Augen ablesen.«

Er fand die Bemerkung nicht sonderlich passend, doch tatsächlich sah er im nächsten Moment Sheremdocs Gesicht plastisch vor sich.

»Die ayindischen Wissenschaftlerinnen haben ernste Bedenken gegen den Einsatz von DORADO«, sagte er ohne lange Umstände. »Das Experiment darf nicht beginnen - jedenfalls vorerst noch nicht.«

Sheremdoc schwieg, aber auf seiner Stirn bildeten sich Falten, und die Mundwinkel zogen sich leicht nach unten.

Perry kannte diese Mimik. Er wußte die Antwort, bevor der LFT-Kommissar sie formulieren konnte.

»Es tut mir ja leid«, sagte Geo Sheremdoc, »aber der Prozeß ist nicht

mehr aufzuhalten.«

»Was heißt das, zum Teufel?« fragte Bull.

»Daß Boris Siankow vor zwölf Minuten den Zündimpuls für DORADO II gegeben hat«, sagte Sheremdoc. »Und daran läßt sich nichts mehr ändern. In... jetzt genau siebenundvierzig Minuten wird sich DORADO aktivieren. Selbst wenn Boris es wollte, könnte er das nicht mehr rückgängig machen. Es tut mir leid, Perry. Ich war auch nicht dafür, DORADO noch einmal einzusetzen. - Aber was ist jetzt euer Problem mit der verfluchten Maschine?«

*

Sheremdoc hörte sich an, was ihm Rhodan so knapp wie möglich berichtete, und sein Gesicht wurde noch finsterer.

»Wie gesagt«, meinte er dann, »ich gehörte bestimmt nicht zu den Befürwortern, aber die Entscheidung ist gefallen, und Siankow hat mit der Rückendeckung durch unsere Regierung gehandelt. Auch wenn er den Countdown noch stoppen könnte, weiß ich nicht, ob sich die Verantwortlichen durch eine unpräzise, möglicherweise sogar aus Hysterie geborene Warnung ayindischer Wissenschaftlerinnen umstimmen ließen.«

»Wir haben keine Zeit für Erklärungen, die euch überzeugen!« rief Densee. »Das Raum-Zeit-Gefüge darf nicht geschlossen werden; ihr müßt das einfach akzeptieren, falls ihr uns vertraut!«

Mike Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust und nahm eine herausfordernde Haltung ein.

»Du bist einer dieser Verantwortlichen, von denen du sprichst, Geo. Du hast viel Macht im Solssystem. Du kannst Boris Siankow stoppen, denn mir kann niemand erzählen, daß es für einen Fall wie diesen keine Absicherung mehr gibt.«

»Genau!« tönte Bully. »Wer eine Bombe scharf gemacht hat, muß eine Möglichkeit haben, den Zeitzünder auszuschalten - wenn er merkt, daß er auf ihr sitzt.«

»Hast du schon die Verbindung zu Siankow hergestellt, Moira?« fragte Rhodan.

»Natürlich, hier kommt er«, antwortete die Ayindi.

Das Bild des Nexialisten erschien neben dem von Geo Sheremdoc.

»Ich habe eure letzten Sätze mitgehört«, sagte Siankow. »Und Geo hat recht. Ich kann von meiner Jet oder einem der anderen Schiffe aus keinen Einfluß mehr nehmen. Es gibt nur eine, rein theoretische Möglichkeit, DORADO II noch an der Aktivierung in... 45 Minuten zu hindern. Aber dazu müßte jemand in die Todeszone eindringen, sich Zugang verschaffen und den Zünder zerstören.« Er nickte grimmig. »Ich bin froh, daß dies nicht möglich ist, denn DORADO II muß die Perforationen jetzt verschließen. Ein Argument, daß etwas nicht sein darf, nur weil es eben nicht sein darf, ist für mich keins. Als die Pläne für die Dimensionsmaschine entworfen wurden, wußten die Porleyter und Perma - noch von Tanxbeece ganz bestimmt, was sie wollten.«

»Gerede!« rief Moira aus. »Ihr redet nur, und die Zeit verstreicht!« Perry blickte sie wütend an. »Wir können nicht ins Todesfeld - und ihr ebenfalls nicht, aus Gründen, die wir akzeptieren müssen. Wir könnten es höchstens mit Robotern versuchen, aber bis die programmiert sind und...«

»Ich werde gehen«, wurde er von Ciriac unterbrochen. Die Wissenschaftlerin hatte gerade noch einmal mit Densee gesprochen. Nun trat sie vor. Ihre Stimme, ihre Bewegungen, jede Geste verriet Unsicherheit und Angst. »Moira wird mir ein Beiboot der STYX zur Verfügung stellen, und dieser Mann«, sie deutete auf Boris Siankows Projektion, »wird mich einweisen, wie ich in DORADO hineinkomme und wo ich den Zünder finde.«

»Das werde ich mit Sicherheit nicht tun«, sagte Siankow barsch.

»Du wirst«, erwiderte Ciriac. »Denn sonst bist du schuld an meinem Tod. Überleg dir die Konsequenzen und ob du diese Verantwortung übernehmen willst.«

Damit drehte sie sich zu Moira um und blickte sie auffordernd an.

»Dein Entschluß steht fest?« fragte die ehemalige Söldnerin.

»Ja, und er wird von Densee unterstützt. Es ist die einzige Möglichkeit.« Die drei Aktivatorträger sahen sich verblüfft an.

Perry Rhodan ahnte, daß es keinen Sinn hatte, jetzt Fragen nach Ciriacs plötzlichem Entschluß zu stellen. Aber die drei Ayindi schienen sich auf eine seltsame Art und Weise einig zu sein. Was immer Ciriac jetzt bewegte, das eben noch Unvorstellbare zu riskieren - Moira wußte es,

und Densee ohnehin.

»Ich bringe dich zu dem Boot«, sagte Moira zur Wissenschaftlerin. »Du bist in wenigen Minuten bei der Dimensionsmaschine.«

Sie ließ keinen Widerspruch zu und eilte mit Ciriac aus der Zentrale.

»Da spiele ich nicht mit!« empörte sich Boris Siankow. »Wenn diese Verrückte sich unbedingt umbringen will, dann laßt sie. In einer guten halben Stunde beginnt DORADO II mit der Arbeit. Basta!«

Geo Sheremdoc schwieg, aber das Zucken in seinem Gesicht zeigte deutlich, welcher Kampf in ihm tobte. »Was hat sie damit gemeint?« fragte Bully. »Von wegen, daß Boris schuld sei an ihrem Tod? Es kann nicht die Strahlung sein, denn sie würde sie umbringen, lange bevor sie DORADO erreicht hat.«

»Denkt darüber nach«, empfahl Densee. »Fragt euch doch, was ihr in ihrem Fall tun würdet? Wenn ihr keine Unterstützung bekommt und alles tun müßt, um ein unvorstellbares Verhängnis abzuwenden?«

»Boris«, sagte Mike Rhodan. »Du kennst die waffentechnische Überlegenheit der Ayindi vielleicht noch nicht. Aber du kennst DORADO. Wie gut ist die Maschine geschützt - zum Beispiel gegen Bomben?«

*

Es konnte nur ein Verdacht sein, daß Ciriac sich auf eine Selbstmordmission begeben hatte. Falls sich DORADO nicht mit normalen Mitteln öffnen ließ, wollte sie die Dimensionsmaschine von außerhalb zerstören. Perry Rhodan traute ihr zu, es mit Moiras Unterstützung zu schaffen.

Die Herrin der STYX antwortete nicht auf entsprechende Fragen. Sie gab auch keine Auskunft, warum Ciriac unbedingt selbst gehen wollen. Ein Roboter hätte die Aufgabe ebenfalls bewältigen können, wenn auch vielleicht etwas langsamer. Zeit genug wäre ihm geblieben.

Bei Ciriac bestand die Gefahr, daß sie im Todesfeld des Mars doch durchdrehte oder vor Angst so gelähmt war, daß sie ihre Aktion nicht mehr sinnvoll und schnell zu Ende bringen konnte.

»Geo«, sagte Perry Rhodan schließlich, als Ciriacs kleines Beiboot nicht vor dem Strahlungsfeld des Mars haltmachte und wendete; als die

Wissenschaftlerin nicht von der Todesangst überwältigt wurde und umkehrte. »Geo, als LFT-Kommissar bist du nur Koka Szari Misonan als Erster Terranerin und NATHAN Rechenschaft schuldig. Die gesamte LFT-Exekutive hat sich im Zweifelsfall deinen Beschlüssen unterzuordnen. NATHAN schweigt, und Koka ist eine vernünftige Frau. Sie wird...«

»Warum so umständlich, Perry?« wunderte sich Moira. »Hier ist sie. Frag sie selbst.«

Er seufzte, als Kokas Holo zwischen dem der beiden Männer erschien.

»Ich bin informiert«, sagte die Erste Terranerin. »Moira hat mir die Situation geschildert.«

»Was?« entfuhr es Mike. Er starrte die Söldnerin an. »Wie denn? Wann?«

Moira zuckte nur die mächtigen Schultern.

»Ich kenne die Situation, und ich bin einverstanden, Perry«, sagte Koka. »Boris Siankow wird Ciriac unterstützen und alle ihre Fragen schnell und präzise beantworten. Unter den gegebenen Umständen darf DORADO die Arbeit nicht aufnehmen.«

»Danke!« sagten Rhodan und Sheremdoc wie aus einem Mund, während der von Siankow weit offenstand, um dann einen barschen Protest auszustoßen.

Moira schaltete ihn einfach ab.

»Wieviel Zeit bleibt Ciriac?« fragte die Erste Terranerin. »Und uns...?«

»Dreiundzwanzig Minuten«, antwortete Moira.

»Sie wird es schaffen, wenn es irgendwie möglich ist. Sonst zerstört sie DORADO und sich selbst eine Minute vor Ablauf des Zünd-Countdowns.«

»Also doch!« sagte Bull. »Wir hatten recht.«

»Es kommt nun darauf an, wie Boris Siankow sich verhält«, stellte Moira fest, scheinbar vollkommen ungerührt. Und ebenso emotionslos fügte sie hinzu: »Eines steht jetzt schon fest: Die Todesstrahlung der Abruse hier im Parresum kann den Arresum-Bewohnern, wie erwartet, nichts anhaben. Das wird die Vermessungsarbeiten nun wieder einfacher machen.«

»Du bist eiskalt«, sagte Koka. »Ich kann nicht behaupten, daß ich mit einem Monstrum wie dir befreundet sein möchte.«

»Ich weiß, daß Ciriac es schafft«, erwiderte die Ayindi trocken. »Und Freundschaft - was, zur Mutter der Abruse, ist das?«

9.

Homer G. Adams; 2.8.1217 NGZ

Er lehnte mit geschlossenen Augen in seinem schweren Sessel, die Füße auf die Kante seines ovalen Arbeitstisches gelegt. Es war ruhig auf den Gängen. Das Licht in Adams' großem Büro brannte auf Sparflamme. Er atmete flach und versuchte mit Entspannungsübungen, den Streß der letzten Tage und Stunden wenigstens teilweise abzubauen.

Inzwischen war es fast Mitternacht. Im HQ-Hanse bedeutete das allerdings normalerweise nicht viel. Gearbeitet wurde hier rund um die Uhr, vor allen Dingen in so hektischen Zeiten wie dieser.

Aber er mußte einen klaren Kopf bewahren. Der Zellaktivator sorgte dafür, daß die negativen Folgen des Stresses auf seine körperliche Konstitution minimalisiert oder ganz abgefangen wurden, aber er verlieh ihm kein Supergehirn, mit dem sich all das ordnen ließ, was seit seiner Rückkehr ins Solsystem an Informationen, Daten und Problemen auf ihn eingeströmt war.

Deshalb hatte der Chef der Kosmischen Hanse seine Umgebung für drei Stunden räumen lassen und angeordnet, daß nur Nachrichten von den Rhodans und Bull zu ihm durchkamen, sonst gar nichts. Alle offiziellen Leitungen waren für diese Zeit wie tot, alle hereinkommenden Anrufe wurden abgefangen, und diejenigen, die Adams wegen wichtiger oder eher belangloser Dinge zu sprechen wünschten, vertröstet.

»Ich glaube nicht, daß ich mit euch zurückfliegen werde, Perry«, murmelte der erschöpfte, kleinwüchsige Mann mit dem schütterten Haarkranz. »Ich brauche Zeit, viel Zeit...«

Die Hamamesch waren ein Problem von vielen. Ihre Schiffe standen noch immer am gleichen Ort im Leerraum, und von der Nachhut gab es weiterhin nichts zu sehen.

Auch der Mars und die von ihm ausgehende Bedrohung, das Geschehen an der Großen Leere und im Arresum waren nicht alles im Universum, hatte Adams feststellen müssen. Das Solsystem und die Hanse

brauchten ihn. Die Kosmische Hanse »schwamm« regelrecht in vielen Bereichen, weil er, der letzte Entscheidungsträger, viel zu lange an der Leere gewesen war als hier, wohin er gehörte; wo man ihn wirklich brauchte.

Was, so fragte er sich inzwischen, sollte er in den fernsten Weltraumtiefen? Er war kein strahlender Held, kein Militärstratege, kein Abenteurer. Er war Geschäftsmann und gehörte hierher in die Milchstraße, wo sein Rat und seine Erfahrung gefragt waren.

Natürlich, es gab mehr als genug qualifizierte Menschen in der Organisation der Hanse. Aber er war nun einmal Homer G. Adams, der ausgebuffte, eiskalte - ja, geniale - Fuchs, wenn es darum ging, sich nicht übervorteilen zu lassen. Sein Name stand dafür in allen anderen Sternenreichen der Milchstraße und der Nachbargalaxien.

Daß gewiefte Händler aus anderen Völkern daher inzwischen versucht hatten, die Hanse »über den Tisch zu ziehen«, mochte nicht verwundern. Es hatte sogar eine Menge von Geschäftsabschlüssen gegeben, bei deren Studium sich ihm die wenigen Haare sträubten.

Was er gesehen und sich hatte vortragen lassen, war nur die Spitze vom Eisberg gewesen. Er wollte sich nur entspannen, nicht schlafen. In drei Stunden sollte das Konferenzmarathon weitergehen. Doch das war nicht der Hauptgrund dafür, daß er wach bleiben wollte.

Homer G. Adams befürchtete, von grausamen Alpträumen heimgesucht zu werden, sobald er den Kampf um das Wachsein erst einmal verlor.

Er wäre fast in den von Körper und Geist geforderten Schlaf hinübergesunken, wenn ihn nicht plötzlich der Summer eines seiner Interkome hochgeschreckt hätte.

Im ersten Moment glaubte er, daß ihn Perry Rhodan anrief, oder Mike oder Bully. Er war darüber informiert worden, was mit DORADO geschehen sollte, aber viel zu müde, um sich aktiv darum zu kümmern. Außerdem hatte er volles Vertrauen zu den anderen dreien, diese Sache in die richtige Richtung zu steuern.

Er konnte sich auch nicht denken, warum sie deshalb jetzt mit ihm sprechen wollten. Dennoch nahm er den Anruf entgegen, der infolge der Sperre für alle anderen Menschen nur von einem der Unsterblichen kommen konnte, und brummte schlaff seinen Namen.

Für Sekunden war es ganz still.

Dann fragte eine Stimme, die er noch nie gehört hatte, ohne daß ein Holo des Anrufers aufgebaut wurde:

»Ich spreche mit... wem bitte?«

Die Stimme war leise und klang aufgeregt, konfus und überrascht. Ein heftiges Atmen war zu hören.

Im ersten Moment glaubte Adams, daß sich jemand aus dem HQ-Hanse einen verdammt üblen Scherz erlaubte. Sein Finger lag schon auf dem Unterbrechungskontakt, aber etwas ließ ihn zögern.

»Homer G. Adams«, sagte er, laut und deutlich. »Jetzt weißt du es. Und wer bist du?«

Sein Blick fiel auf die Frequenzanzeige des Anrufs, und dann saß er sofort starr und steif im nach vorne gekippten Sessel, die Füße vom Tisch, die Augen groß.

Dieses Gespräch wurde nicht von irgendwo innerhalb des HQ-Hanse geführt.

Es war von nirgendwoher gekommen, wo sich eine »offizielle« Frequenz des Hauptquartiers anwählen ließ.

Diese Frequenz war allein jenen wenigen Menschen vorbehalten und bekannt, die Homer G. Adams persönlich so nahestanden, daß sie jederzeit auf diese Weise mit ihm in Verbindung treten konnten.

Sie galt nicht für Perry Rhodan und die anderen aus der Unsterblichen-Clique. Sie galt eigentlich für überhaupt niemanden mehr, denn Adams hatte sie zwar nie löschen lassen, kannte aber keinen Mann oder keine Frau mehr, die diesen »heißen Draht« zu ihm wählen konnten.

Sie waren verstorben oder aus seinem Umkreis verschwunden.

Und doch sprach er jetzt auf eben dieser Frequenz mit einem Unbekannten, der aus irgendwelchen Gründen die Bildübertragung blockierte.

»Mein Name«, hörte er endlich, und wieder folgte eine Pause und heftiges Atmen, »ist Daron, Shep Daron, Hanse-Spezialist. Er ist eigentlich nicht wichtig. Es geht um meinen... einen Freund. Ich fand diese Frequenz auf einem Zettel in seiner Montur, aber ich wußte nicht, daß ich...«

Der Anrufer stockte. Adams wartete ab, bis er wieder reden konnte,

und versuchte sich einen Reim auf das zu machen, was er da hörte.

Hanse-Spezialist, Freund...

Ein Name fiel ihm ein, als er mit seinem photographischen Gedächtnis die Liste jener durchging, denen er diese Frequenz mitgeteilt hatte.

Ein Name, der ihn in letzter Zeit oft beschäftigt hatte, aber nicht ins Bild paßte, denn die Frequenz hatte er nicht ihm mitgeteilt, sondern...

»Cyrn Dow«, sagte die zitternde Stimme. »Ich... bin heute mit ihm auf Terra angekommen, nach der Katastrophe auf Misoma-II. Ein Hanse-Schiff hatte den automatisch abgesetzten Notruf empfangen und uns aus den Trümmern der Beobachtungsstation geborgen.« Die Stimme wurde noch leiser. »Natürlich wissen die Eingeborenen jetzt, daß wir da waren, und die Springer werden es spätestens wissen, wenn sie wiederkommen und mit ihnen reden. Ich weiß zwar nicht, was die vielen Explosionen auslöste, aber ich glaube...«

»Was?« fragte Adams schnell. Er war spätestens jetzt hellwach. Von Misoma-II und dem, was dort geschah, wußte er nichts, würde sich aber bei erster Gelegenheit informieren. »Was glaubst du?«

»Nichts«, sagte der Anrufer. »Gar nichts, bitte vergiß es. Cyrn lebt, aber er ist noch immer bewußtlos. Und... und in seiner Umgebung geschehen schon wieder unerklärliche Dinge. Ich fand diese Frequenz und rief an, weil ich mir dachte... dachte, daß dort jemand sei, der ihm helfen könne. Wenn ich gewußt hätte, wen ich da erreiche - ich hätte...«

»Du hast das Richtige getan«, sagte Homer. Darona hatte unbewußt doch verraten, was - vielmehr wen - er für die Ursache der Verwüstungen auf Misoma-II hielt. Aber er hätte es Adams gar nicht zu sagen brauchen. »Wo steckt ihr? Wo kann ich Cyrn finden?«

Shep Darona nannte ihm die Klinik und die Nummer des Zimmers, in dem Cyrn Dow lag, an Lebenserhaltungsmaschinen angeschlossen, die nur deshalb nicht funktionierten, weil es so schien, als habe ein böser Geist es darauf abgesehen, sie systematisch zu sabotieren.

»Ein böser Geist«, sagte Homer G. Adams langsam, nachdem er Darona sein schnelles Kommen zugesagt hatte. »Mächte des Kosmos, laßt diesen Geist ein für allemal tot und begraben sein...«

Er hatte die Privatfrequenz nicht Cyrn Dow mitgeteilt; niemandem mehr, der so alt war wie Cyrn.

Aber Cynan hatte sie gekannt.

Cynan Dow, Cyrns furchtbarer Vater: einstmals Genie, später leibhaftiger Teufel.

Und Cyn hatte ihn nie gesehen. Er war erst geboren worden, als Cynan Dow tot war.

Woher konnte er dann diese Anruffrequenz kennen?

Homer G. Adams, immer mehr davon überzeugt, daß er sich nicht noch einmal zum Flug an die Große Leere überreden lassen würde, sagte alle Termine bis zum anderen Tag, neun Uhr morgens, ab.

Der Mars mochte für das Solsystem so bedrohlich sein wie nichts anderes mehr seit dem cappinschen Sonnensatelliten oder dem Sonnenzünderprogramm der Laren.

Die wirtschaftlichen Probleme, vor allem die noch gar nicht genau einzuschätzende Handelsoffensive der Hamamesch, waren ebenso ernst.

Aber was wußten die Verantwortlichen des Solsystems, was wußten selbst die Aktivatorträger von dem, was sich hier möglicherweise endgültig ankündigte!

Mit Ausnahme von Michael Rhodan, der außer Adams als einziger eingeweiht war.

Es schien zu beginnen.

Jetzt und auf schlimmere Art und Weise, als Mike und Homer es nach den Ereignissen in der CHIMAIRA hatten vorhersehen können.

10.

Perry Rhodan, 2.-5. August 1217 NGZ

Zur gleichen Zeit bangten Perry und Mike Rhodan sowie Reginald Bull um Ciriac, die sich zwar in DO-RADO II aufhielt, aber immer noch keine Erfolgsmeldung gegeben hatte - und die Uhr lief unbarmherzig weiter.

Noch drei Minuten bis zum Anlaufen DORADOS!

Zwei Minuten, bis Ciriac womöglich dem Experiment und der eigenen Existenz durch die Vernichtung der Dimensionsmaschine ein Ende bereitere.

Perry Rhodan beobachtete Moira und Densee; er konnte nicht begreifen, daß sie so ruhig blieben. Bei Moira verwunderte es ihn nicht so

sehr wie bei der Wissenschaftlerin. Sie schienen beide keine Angst um ihre Artgenossin zu haben. Ciriacs Schicksal schien ihnen gleichgültig zu sein.

Oder gab es da wirklich etwas zwischen ihnen, das ein Außenstehender nicht begreifen konnte - oder nicht wissen durfte?

Sie hatten die Wortwechsel zwischen Boris Siankow und der Ayindi mithören können. Der Nexialist hatte keine andere Wahl mehr gehabt, als seinen sturen Standpunkt aufzugeben. Er hatte Ciriac genau beschrieben, wie sie in DORADO gelangte und welchen Weg sie zum Zünder der Maschine nehmen mußte.

Ciriac hatte mitgeteilt, daß sie am Ziel angekommen sei und versuchen wolle, den Zünder zu entschärfen. Erst wenn das nicht gelang, mußte sie ihn zerstören, was unabsehbare Folgen für DORADO haben konnte. Ganz abgesehen von der dritten, der allerletzten Möglichkeit in dem Fall, daß die Vernichtung des Zündmechanismus den anlaufenden Prozeß nicht aufhielt.

Seitdem schwieg die Ayindi.

Noch zwei Minuten bis zur Zündung...

Eine Minute bis zur Vernichtung...

Über die Paradoxie dieser Reihenfolge machte sich Rhodan jetzt keine Gedanken. Er sah Ciriacs Boot nach wie vor in einer Projektion an der Außenhülle DORADOS verankert, ein grellgrün leuchtender Punkt an der Maschine, die vom Bordsyntron rot eingefärbt war.

Die Sekundenanzeige lief. Niemand redete jetzt.

Den Terranern war Ciriac keine Rechenschaft schuldig - aber warum riefen Moira oder Densee sie nicht endlich an und zurück? Warum versuchten sie nicht, die Wissenschaftlerin an ihrem Wahnsinn zu hindern?

Welches Geheimnis hatten sie miteinander?

»Verdammt!« fluchte Mike Rhodan. »Wir dürfen das nicht zulassen! Was wäre so schrecklich daran, die Löcher im Raum-Zeit-Gefüge zu schließen? Densee! Ich will eine Antwort!«

Densee schwieg. Sie sah ihn gar nicht an.

Noch acht Sekunden, bis Ciriac ihre Drohung wahr machte!

Es vergingen noch einmal drei Sekunden, bis endlich die Entwarnung von DORADO II kam.

Perry Rhodan hatte den Atem angehalten. Siankows Schiffe hatten sich

vorsichtshalber weit vom Mars zurückgezogen und die Schutzschirme aufgebaut. Nur Moira, die DORADO mit der STYX nun am nächsten stand, hatte offenbar nicht daran gedacht, Schutzvorkehrungen zu ergreifen.

Um genau 23 Uhr, 58 Minuten und 55 Sekunden meldete Ciriac über Funk, daß sie die Zündanlage der Dimensionsmaschine entschärft habe und nun zur STYX zurückkehre.

»Oh, Mann«, seufzte Bully. Er schwitzte. »Das war verdammt knapp.« Moira blickte ihn an, scheinbar erstaunt.

»Es war überhaupt nicht knapp«, sagte sie. »Wir wußten, daß sie Erfolg haben würde - so oder so.« Das zweite »So« bedeutete die Selbstvernichtung zusammen mit DORADO II, mit allen unvorhersehbaren Folgen.

Perry Rhodan kannte Moira jetzt schon einige Jahre, aber er schauderte bei der Eiseskälte, die sie in diesem Moment ausstrahlte.

Sie war schon immer über Leichen gegangen, aber bei Ciriac handelte es sich um eine der Ihren, eine Ayindi.

Mehr denn je spürte der Terraner, daß die Ayindi etwas vor ihm, Mike und Bully verbargen.

Was und warum?

*

Nachdem Ciriac den Beweis dafür geliefert hatte, daß ihnen das Todesfeld nichts anhaben konnte, waren die beiden Wissenschaftlerinnen nicht mehr zu halten.

Verstandesmäßig gewußt hatten sie es schon vorher, doch es hatte erst Ciriacs Einsatzes bedurft, um die Blockade in ihrem Gehirn zu durchbrechen.

Was auch immer der wirkliche Grund dafür gewesen war, daß Ciriac unbedingt selbst hatte gehen wollen - die Suche nach Gewißheit darüber, wie sie auf das Strahlungsfeld reagieren würde, hatte sicher mit eine Rolle gespielt.

Aber es konnte nicht das einzige Motiv gewesen sein.

Ciriac und Densee waren inzwischen tief in der Kristallisationszone des

Mars und nahmen ihre Untersuchungen von Bord der STYX aus vor. Moira hatte ihnen ihr Schiff zur Verfügung gestellt und stand mit einem Beiboot, das genug Platz auch für die Terraner hatte, wieder 50 Millionen Kilometer über dem Mars.

Von Boris Siankows Space-Jet und den anderen Beobachtungsschiffen war nichts mehr zu sehen, obwohl DORADO II nach wie vor in Höhe der Deimos-Bahn um den ehemals roten Planeten kreiste. Der Nexialist ließ sich nicht sprechen; er war beleidigt wie ein kleines Kind, dem man sein Spielzeug weggenommen und obendrein eine Tracht Prügel verabreicht hatte, weil es heulte. Vielleicht würde er nie mehr erfahren, ob die Dimensionsmaschine diesmal richtig funktioniert hätte, denn Ciriac hatte behauptet, sie für alle Zeiten unbrauchbar gemacht zu haben - verbunden mit der Warnung, nie auf den Gedanken zu kommen, ein DORADO III zu bauen.

Das Raum-Zeit-Gefüge des Mars muß porös bleiben!

Dies war ihr immer wiederholtes Argument, und es blieb dabei, daß keine weiteren Erklärungen folgten.

Die drei Aktivatorträger konferierten fast pausenlos mit Geo Sheremdoc, mit Mitarbeitern seines Stabes und mit der Ersten Terranerin. Glücklicherweise wirkten sie alle nicht. Sie hatten sich auf eine ebenso bestimmte wie vage Aussage der Ayindi verlassen und deshalb das Projekt im letzten Moment abzublasen geholfen, von dem sie sich Tage vorher noch Sicherheit versprochen hatten. Das beharrliche Schweigen der Ayindi auf alle Fragen trug nicht gerade zur Beruhigung bei.

»Bei aller Skepsis DORADO gegenüber«, hatte Sheremdoc es auf den Punkt gebracht, »wissen wir jetzt nicht, ob wir mit seinem Einsatz einen Fehler gemacht hätten - oder es nun mit dem Stopp getan haben.«

»Ich bin davon überzeugt«, hatte Rhodan geantwortet, »daß Densee und Ciriac wissen, was sie sagen und tun.«

Ganz so sicher war er sich aber nicht.

Seit zwei Tagen nun arbeiteten die Wissenschaftlerinnen in direkter Nähe des Mars, sie untersuchten und vermaßen. Wenn sie sich meldeten, was selten genug geschah, sprachen sie nur mit Moira, so daß sich die Terraner inzwischen wie Statisten vorkamen. Die Unterhaltungen waren stets unverständlich. Moira dachte nicht einmal daran, Rhodan und den

beiden anderen, die hier zu Hause waren, Erklärungen abzugeben.

Entsprechend ungeduldig wurden die Verantwortlichen des Solsystems, auch die Aktivatorträger. Nur Homer G. Adams zeigte wenig Interesse an der Aktivität der Ayindi. Wenn er sich nach dem Stand der Dinge erkundigte, so wirkte das aufgesetzt, eine künstliche, geheuchelte Neugier.

Perry vertübelte es ihm nicht. Er wußte, vor welchem Berg von Problemen der Hanse-Chef stand. Und er ahnte es bereits, ohne daß Adams es irgendwie angesprochen hätte: Sie würden wohl ohne ihn zur Großen Leere zurückfliegen - und das War im Grunde auch nur vernünftig. Wann?

Den Ayindi eilte es mehr als den Terranern, wieder zurückzukommen - einmal wegen der Bedrohung im Arresum, und zum zweiten wegen der Frist von 45 bis 50 Tagen, die Densee und Ciriac für ihren Aufenthalt hier im Parresum gegeben war.

Daß die Wissenschaftlerinnen dennoch so langsam oder gründlich arbeiteten - da gab es verschiedene Meinungen -, konnte daher doch nur bedeuten: Sie nahmen ihre Aufgabe sehr ernst, und sie hatten bereits Anhaltspunkte gefunden, die eine Weiterarbeit erst sinnvoll machten. Konnten sie den Mars befreien? Perry Rhodan klammerte sich an die Hoffnung. Sie war momentan das einzige, das ihn die Art und Weise noch tolerieren ließ, wie sich die drei Ayindi hier im Heimatsystem der Menschheit aufführten: wie Eindringlinge, die sich einen Dreck darum scherten, daß die Bewohner des Systems endlich wissen wollten, was ihr ganzes geheimnisvolles Getue eigentlich sollte.

In den ersten Morgenstunden des fünften August besprachen sich Michael und Perry Rhodan mit Reginald Bull in der Gemeinschaftsunterkunft, die ihnen Moira auf ihr Verlangen hin an Bord des Beiboots geschaffen hatte. Natürlich wußte sie, daß Moira wieder alles mithören konnte, was sie besprachen, aber das konnte durchaus auch von Vorteil sein.

»Ich schlage vor«, sagte Rhodan, »wir warten noch sechs Stunden ab. Haben wir bis dahin keine befriedigende Antwort darauf erhalten, was Densee und Ciriac möglicherweise herausgefunden haben und warum DORADO II nicht in Betrieb gehen durfte, werden wir Moira ganz höflich bitten, uns zum Mond abzustrahlen. Sie wird sich sträuben, aber nicht

aufhalten können.«

»Nicht aufhalten?« Bull lachte trocken. »Sie kann mit uns machen, was sie will, Perry! Wir können keine Transmitterverbindung von diesem Beiboot nach Luna herstellen, nur sie. Und das ist ihr Druckmittel.«

Mike, der etwas schneller begriff, worauf sein Vater hinauswollte, sagte schmunzelnd:

»Sie kann es, Bully. Sie kann mit uns machen, was sie will und wenn sie es will. Aber auch nur, wenn sie es darf - ihrem Volk gegenüber. Denn wenn wir drei und Homer anfangen zu streiken und auch in dem Fall, daß sie uns gewaltsam ins Arresum zurückschleppt, nichts gegen die Abruse mehr unternommen werden, wird sie bei ihrem Volk Schwierigkeiten bekommen. Und noch mehr Probleme, wenn Atlan und die anderen erfahren, weshalb wir streiken. Es wird dann keine parresischen Zellaktivatorträger mehr geben, die für die Ayindi die Kohlen aus dem Feuer holen - während Ayindi sich hier im Solsystem wie Okkupanten aufführen, die den Okkupierten keine Rechenschaft schuldig sind.«

»Du bluffst wieder«, erklang in diesem Moment Moiras Stimme. »Ihr werdet auf jeden Fall mit uns zurückkehren, weil die Abruse auch euch bedroht.«

Mike lachte laut.

»Ach ja? Ist es nicht gerade da unsere Pflicht, bei unserem Volk zu bleiben - statt weiter den undankbaren Ayindi zu helfen?«

»Es wäre nur konsequent«, ergänzte Perry. »Und noch konsequenter, Atlan und die anderen Aktivatorträger bei Philips nächstem Erscheinen hier durch den Ennox zu verstehen zu geben, wo sie nun am dringendsten gebraucht werden.«

Moira schwieg.

Dann, nach etwa einer Viertelstunde, sagte sie überraschend:

»Ich kann euch beruhigen. Densee teilte mir gerade mit, daß sie mit Ciriac in wenigen Stunden bei uns sein wird. Ciriac stellt auf dem Mars noch die letzten Untersuchungen an.«

»Auf dem Mars?« wunderte sich Bull.

»Sicher«, erwiderte Moira. »Warum nicht? Ob dort oder knapp über der Oberfläche - die Kristallstrahlung ist überall die gleiche. Den einen bringt sie um - den anderen nicht.«

Es war klar, was sie damit sagen wollte.

Die Menschen und ihre Verbündeten aus dem Parresum brauchten die Ayindi - so wie umgekehrt diese die Parresaner.

Das war die kühle Antwort auf Rhodans halbherzige Versuche, der ehemaligen Söldnerin zu drohen.

*

Tatsächlich löste sich die STYX nach viereinhalb Stunden vom Mars, schoß aus dem Todesfeld hinaus und nahm kurz darauf das Beiboot mit Moira und den Terranern auf.

Minuten später standen sie sich in der Zentrale gegenüber. Perry Rhodan versuchte vergeblich, aus der Haltung und Mimik der Wissenschaftlerinnen etwas herauszulesen. Wenn sie erschöpft waren, wußten sie es - noch - gut zu verbergen. Und wenn sie einen Erfolg errungen hatten, zeigten sie ebensowenig Triumph wie die bittere Enttäuschung nach einer Niederlage.

Aber da war es wieder, jenes nicht zu definierende Gefühl von etwas, das zwischen den drei Ayindi schwebte wie eine unsichtbare Wolke, wie ein für andere nicht zu erkennender Kontakt auf einer Ebene, die sich am ehesten mit der lautlosen Kommunikation der Spindelwesen untereinander vergleichen ließ.

Ciriac senkte plötzlich den Kopf. Ihre Schultern senkten sich. Sie machte einen Schritt zurück, und in dieser Haltung verharrte sie, während Densee zu sprechen begann.

»Es tut uns leid«, sagte sie. »Wir haben drei Tage lang alles getan, um die Struktur des Todesfeldes zu erfassen und zu entschlüsseln. Im Arresum hatten wir nie die Gelegenheit dazu. Deshalb war es für uns so wichtig, diese Messungen hier durchführen zu können.« Sie blickte die drei Galaktiker an. »Und deshalb werdet ihr uns glauben, daß wir bis an den Rand des uns Möglichen gegangen sind - und sogar ein Stück darüber hinaus.«

»Das wissen wir«, antwortete Rhodan. »Allerdings - was bedeutet das, >darüber hinaus<?«

Densee hatte sich gut in der Gewalt, aber sie konnte nicht verhindern,

daß sie in einem Reflex rasch zu Ciriac hinüberschaute.

Sie gab keine Antwort, aber das reichte dem Terraner schon.

Ciriac war auf dem Mars gewesen. Wahrscheinlich hatte sie dabei, trotz aller gegenteiligen Erfahrungen und der sich daraus ergebenden Logik, noch einmal ihr Leben riskiert.

Und was immer sie zu finden gehofft hatte - Ciriac war gescheitert.

»Wir können«, erklärte Densee, »von dieser Seite aus nichts gegen die Todesstrahlung des Mars unternehmen. Wenn überhaupt, dann kann eine Rettungsaktion nur vom Arresum aus gestartet werden. Ein Weg, der für immer verbaut gewesen wäre, hätte DORADO seine Arbeit aufgenommen und so funktioniert, wie ihr euch das vorgestellt hattet.«

»Das ist alles?« fragte Reginald Bull sichtlich enttäuscht. »Mehr habt ihr uns nicht zu sagen?«

»Doch«, erwiderte Densee. »Daß wir jetzt auf schnellstem Weg zu eurer Großen Leere und ins Arresum zurückkehren sollten. Denn nach dem Rückflug zur BASIS werden vierunddreißig von unseren fünfzig Tagen verstrichen sein.«

»Phantastisch«, sagte Mike mit beißendem Spott. »Der Abstecher ist beendet; es hat uns gefreut, euch das Solsystem zeigen zu können. Betrachtet es noch einmal genau, vor allem die Erde, denn beim nächstenmal könnte sie anders aussehen - etwa so wie der Mars.«

»Kämpft mit uns im Arresum gegen die Abruse«, konterte Moira, »und ihr kämpft um eure Erde.«

11.

Perry Rhodan, 6. August 1217 NGZ

Es war erneut ein Abschied auf ungewisse Zeit. Zwar wußten die Terraner nun, daß die Zellaktivatorträger mit Moiras Hilfe jederzeit rasch heimkehren konnten, die Entfernung zur Großen Leere war somit um ein vielfaches zusammengeschumpft.

Zwar sahen die Menschen nach Rhodans erneutem Appell hoffnungsvoller in die Zukunft als in den letzten Wochen. Doch sie hätten es alle viel lieber gesehen, Perry und seine Gefährten wären im Solsystem geblieben.

Rhodan betonte also in seiner Abschiedsrede, die wieder von allen Medien übertragen wurde, noch einmal, daß der Schlüssel zur Rettung des Solsystems im Arresum liege und seine Gedanken bei allem, was er dort auch tat, bei »seiner« Menschheit lägen. Er versprach, daß die Unsterblichen - sollte es zum Äußersten kommen - in der Stunde der Not bei ihrem Volk sein würden. Aber daß es dazu erst gar nicht kam, dafür wollten sie mit allem kämpfen, was sie besaßen.

Wer genau hinhörte, der konnte zwischen den Zeilen lesen, daß ES sich etwas dabei gedacht haben mußte, den Aktivatorträgern nicht nur die relative Unsterblichkeit zu verleihen, sondern auch Möglichkeiten wie die, zum Beispiel unbeschränkt lange im Arresum zu bleiben und als Immune dort zu agieren, wo Ayindi und andere machtlos waren.

Mit gemischten Gefühlen konnte Rhodan den Bewohnern des Solsystems mitteilen, daß immerhin einer von ihnen nicht wieder mit in die Ferne zog. Homer G. Adams hatte in einem längeren Gespräch mit Perry, Mike und Bully durchgesetzt, daß er in der Galaxis blieb, um die weitere Entwicklung zu beobachten.

In erster Linie waren natürlich nach wie vor die Hamamesch gemeint. Bei ihnen hatte sich auch nach den letzten vier Tagen nichts Neues getan. Adams hatte aber einen Riecher für Schwierigkeiten, und er war sicher, daß diese Fremden den Galaktikern einen ganzen Haufen bereiten würden.

Andere Gründe gab er nicht an. Die genannten genügten, um Rhodan zu überzeugen. Wäre er abergläubisch gewesen, so hätte er es als schlechtes Omen werten können, daß die Aktivatorträger nicht mehr komplett im Arresum agieren konnten; als geschlossene Gruppe.

Doch auch er fragte sich inzwischen, was Adams dort sollte.

Wenn er ein Kämpfer war, dann auf seinem Gebiet und als Kopf jener Organisation, deren Sitz nun einmal in der Milchstraße war.

Der Abschied, nachdem Perry Rhodan seine vorerst letzte Rede an die Menschheit gehalten hatte, war kurz und schmerzlos. Homer G. Adams auf Terra und die drei Gefährten an Bord der STYX, die langsam Fahrt aus dem Solsystem hinaus aufnahm, wünschten sich gegenseitig Glück und sprachen die Hoffnung aus, sich möglichst bald heil und gesund wiederzusehen.

Mars funkelte weißlich und kalt, und das Todesfeld wuchs und wuchs um ihn herum. Unaufgefordert hatte Moira ein Modell des Solystems über die Köpfe der drei Terraner projiziert, in dem zu beobachten war, wie die Erde auf ihrer Bahn dem tödlichen Nachbarn hinterherlief und wann sie in das Kristallisationsfeld geraten würde.

NATHAN schwieg weiter und arbeitete an etwas, das er unter der Bezeichnung Insideout führte.

Und das Raum-Zeit-Gefüge um den vierten Planeten war nach wie vor offen. Möglicherweise kam eines Tages durch diese »Tore« ins Arresum Hilfe für die bedrohte Menschheit - oder ein neues Verderben von noch ungeahnten Ausmaßen.

Niemand von ihnen fühlte sich wohl in seiner Haut, weder Perry noch sein Sohn oder Bully.

Ohne Vorankündigung jagte Moira die STYX in den Überaum und der Großen Leere entgegen, die sie am 20. August erreichen sollten, wenn alles nach Plan verlief.

»Und jetzt«, sagte die Herrin des Schiffes, als sie sich den Galaktikern zuwandte, »werde ich euch etwas sagen, das euer Selbstmitleid vielleicht ein wenig mildern wird.«

Mike Rhodan starrte sie fassungslos an.

»Selbstmitleid? Ich habe mich schon manchmal nach deinem Verstand gefragt, aber jetzt scheinen dich deine zwei Millionen Jahre einzuholen und total zu verblöden.«

Moira lachte, als habe er ihr ein Kompliment gemacht. Dann wurde sie ernst.

»Vom Alter eingeholt werden - das ist kein schlechtes Stichwort. Aber es trifft nicht auf mich zu, sondern auf das, was ihr bei Ciriac beobachtet habt. Sie hat mir erlaubt, euch aufzuklären. «

*

»Ihr habt geglaubt, Densee habe auf den Rückflug gedrängt, weil beim Erreichen der BASIS ein Großteil der Zeit verstrichen sein wird, die wir Ayindi im Parresum verbringen können«, sagte Moira. Die beiden Wissenschaftlerinnen hielten sich nicht in der Zentrale auf.

»Den Eindruck hat sie erweckt«, stimmte Mike zu. »Sehr deutlich sogar.«

»Weil sie noch nicht darüber sprechen wollte - über den wirklichen Grund.«

»Es wäre auch unlogisch gewesen«, meinte Bull. »Elf Tage Toleranz sind Zeit genug, um ins Arresum zu wechseln.«

»Ich hätte den Wunsch der Wissenschaftlerinnen nicht erfüllt, wenn es irgendeine Möglichkeit gegeben hätte, in eurem Heimatsystem noch irgend etwas zu bewirken«, versicherte Moira; das konnte man ihr glauben oder auch nicht. »Es ist natürlich richtig, daß ich im Interesse meines Volkes daran interessiert bin, euch so schnell wie möglich zurückzubringen. Vergessen wir das. Wärt ihr zehn Tage länger im Solsystem geblieben, hättet ihr am Ende nicht mehr erreicht als jetzt.«

»NATHAN hätte sein Schweigen brechen können«, gab Bully zu bedenken.

»Glaubst du im Ernst daran?«

»Kennst du NATHAN seit Jahrtausenden - oder wir?«

»Hört auf«, mischte sich Perry Rhodan ein. »Was ist also mit Ciriac?« Moira drehte sich zu ihm um.

»Ihr habt erlebt, welche Angst sie und Ciriac davor hatten, sich ins Todesfeld des Mars zu begeben«, sagte sie. »Und dann hat sich Ciriac trotzdem bereit erklärt, selbst nach DORA-DO zu fliegen.«

»Soll das heißen, du wirst uns jetzt die Erklärung dafür geben? Und für ihr seltsames Verhalten vor dieser Mission - und vor allem danach?«

»Wir Ayindi«, erklärte Moira, nur scheinbar zusammenhanglos, »werden an die vierhundert Jahre eurer Zeit alt. Wir bleiben so lange geistig und körperlich leistungsfähig und vital. Dann allerdings, es kann um zehn oder mehr Jahre schwanken, beginnen wir von einem Tag auf den anderen plötzlich zu vergreisen. Wir müssen erleben, wie uns der Verstand langsam verläßt, das Erinnerungs- und Kombinationsvermögen, die Intelligenz...«

Auf einen Nenner gebracht, dachte Perry, kann man also sagen, daß die Ayindi irgendwann nach vierhundert ausgefüllten Lebensjahren urplötzlich zu verdummen beginnen und dahinsiechen.

Es hörte sich nur seltsam an, wenn Moira, die seit zwei Millionen Jahren

lebte und vielleicht noch einige hundert oder tausend dazu, von »uns Ayindi« redete.

Sie gehörte in dieser Hinsicht genausowenig zu ihrem Volk wie vielleicht die Zellaktivatorträger noch zu den ihren.

Der Gedanke daran war wieder wie ein Schmerz, der in Perry Rhodans Gehirn fuhr.

»Wir fühlen«, fuhr Moira fort, »wann unsere Zeit abgelaufen ist. Wir haben dann noch eine gewisse Zeitlang zu leben, und wir versuchen diese Zeit zu nutzen, um ehrenvoll aus diesem Leben zu scheiden. Wir suchen uns eine letzte Aufgabe, und nicht selten ist sie mit dem Freitod identisch.«

Wieder wirkten Moiras Worte wie aufgesetzt. Sie klangen nach einer Predigt, nach Mitgefühl und anderen Regungen, die Perry Rhodan an ihr bisher noch nicht bemerkt hatte.

»Die alten Ayindi opfern sich also«, sagte Reginald Bull. »Sie fühlen, daß ihre Zeit um ist. Die meisten ziehen wahrscheinlich in den Kampf gegen die Abruse, in vorderster Front, von wo niemand zurückkehrt.«

»Ja«, bestätigte Moira. »Ein solcher Tod für das ganze Volk ist ehrenhaft und verhindert, daß die Betreffende die Schande miterleben muß, in aller Öffentlichkeit zu verdummen und der Nachwelt in solcher unwürdiger Erinnerung zu bleiben.«

Bull zeigte ihr einen Vogel.

»Das soll ehrenhaft sein? Ich sage dir, hirnrissig ist das! Wenn wir Menschen so denken würden wie ihr, müßten wir unsere Alten umbringen, anstatt sie zu pflegen und ihnen jeden Tag zu schenken, den ihnen der Schöpfer noch zugesteht.«

»Du scheinst nicht zu begreifen«, wehrte Moira ab.

»O doch, ich begreife sehr gut!« Bully war wieder in Fahrt geraten. »Perry und ich, wir stammen aus einer Zeit, in der man Alte und Schwache tatsächlich umbrachte, weil sie lästig waren und nicht in das Bild paßten, was verbrecherische Politiker einen >gesunden Volkskörper< nannten. Und für den Mord an den Alten und Schwachen gab es auch ein Wort, Euthanasie! Genau darauf läuft das hinaus, was du uns mit soviel Schmalz hier verkaufen willst! Nur daß ihr Ayindi so verrückt seid und es selbst tut. Das Umbringen meine ich, weil ihr sonst in >Schande< sterben müßtet. Ich finde das widerlich.«

Er schluckte, denn ihm fiel ein, daß er einst als Chef einer aphilisch gewordenen Menschheit geduldet und sogar veranlaßt hatte, daß alte und »nutzlose« Menschen in Stummhäuser geschickt wurden. Aber das war nicht wirklich er gewesen, sondern das Wesen, zu dem ihn die Strahlung der Sonne Medaillon gemacht hatte. Und schließlich hatte er sich ja dann aus diesem unheilvollen Bann befreien können und gegen das unmenschliche Regime gekämpft, das einmal das Seine gewesen war.

Moira sah ihn an, ihr Blick wirkte für einen Moment nachdenklich. Dann aber klang ihre Stimme so, als habe es nie einen Einwand gegeben, und sie habe nur eine kleine, freiwillige Pause gemacht.

»Ciriac wußte, daß sie das kritische Alter erreicht hatte, bevor wir mit euch ins Parresum wechselten. Aber sie glaubte, daß ihr noch Zeit genug bliebe, mit in die Milchstraße und zurückzufliegen und sich danach in den Kampf gegen die Abruse werfen zu können.«

»Aber es kam anders«, erriet Perry Rhodan. »Sie hatte sich verschätzt und spürte das. Also sah sie ihren >würdigen Abgang< darin, ins Todesfeld des Mars vorzudringen, in der irrationalen Hoffnung, daß es sie umbringen würde.«

»Doch zu ihrem Pech«, folgerte Michael weiter, »starb sie nicht. Es wäre ihr vielleicht auch ganz lieb gewesen, hätte sie sich mit DORADO in die Luft sprengen müssen. So aber überlebte sie diesen ersten Ausflug zum Mars, danach auch den zweiten, den sie zusammen mit Densee unternahm.«

»Deshalb also machte sie einen so niedergeschlagenen Eindruck«, sagte Perry.

Moira nickte.

»Ciriac hat keine Chance mehr, daheim gegen die Abruse zu ziehen. Auch wenn wir die Strecke zur BASIS in nur zehn oder acht Tagen schafften, wäre es für sie zu spät. Sie wird vorher sterben und bis zum Tod mit ihrem von Stunde zu Stunde zunehmenden Altersschwachsinn leben - und leiden.«

»Mir kommen gleich die Tränen!« sagte Bull. »Sie mag seltsam werden, irre und hilflos, aber sie lebt noch! Und wenn sich ihr Geist verwirrt, wird sie davon wahrscheinlich gar nichts mehr merken.«

»Du verstehst wirklich nichts«, sagte Moira abweisend. »Wie könnt ihr,

die Angehörigen einer anderen Zivilisation, denn ermesen, was in Ciriac vorgeht? Ihr seid keine Ayindi! Aber der Grund dafür, daß ich mich überhaupt so lange mit diesen Erklärungen aufhalte, ist der, daß Ciriac ihr großes Leid für euch und eure Menschheit auf sich genommen hat. Sie hätte auch im Arresum bleiben können - aber sie wollte zur Milchstraße mitfliegen, um euch zu helfen.«

Rhodan sah, daß Bully schluckte. Mike blickte die Herrin der STYX an, als witterte er eine Heimtücke.

»Vergeßt es nie«, sagte Moira. »Behaltet sie wenigstens in Erinnerung. Ihr werdet sie nicht mehr zu Gesicht bekommen, damit diese Erinnerung eine gute bleibt.«

Damit verschwand sie. Die drei Männer standen eine Weile schweigend beieinander. Dann meinte Perry Rhodan:

»Ich weiß zwar nicht, was ich von Moiras Worten zu halten habe, denn die Ayindi kamen nicht nur wegen uns ins Solsystem mit, sondern auch, um hier Aufschlüsse über die Abruse zu erhalten, die sie bei sich im Arresum nicht finden können. Aber Ciriac wollte vielleicht wirklich etwas von dem wiedergutmachen, was wir für ihr eigenes Volk getan haben. In dem Fall hätte sie tatsächlich mehr als ein gutes Andenken verdient. Mir persönlich tut es sehr leid, was mit ihr passiert ist.«

»Mir doch auch«, brummte Reginald Bull. »Aber das ist nicht Moiras Verdienst. Jedesmal, wenn ich sie reden höre, graut es mir mehr vor diesem Ungeheuer.«

Die STYX raste mit vielhundertmillionenfacher Überlichtgeschwindigkeit der Großen Leere entgegen, der BASIS und dem Tor ins Arresum.

12.

Homer G. Adams, 6. August 1217 NGZ

»Er war wieder kurz bei Bewußtsein«, sagte der Chefarzt der Medo-Klinik zu Homer G. Adams. Mehr nicht.

Doch das reichte.

»Begleitest du mich zu ihm?«

Adams' Frage war rein rhetorisch. Gunnar van Bodem, einer der

führenden Fachleute des Solssystems für Parapsychologie, hatte ihn noch nie allein zu Cynr Dow gehen lassen. Seine Klinik, trotz geringerer Größe und Bekanntheit, war nur zu vergleichen mit der berühmten Para-Klinik auf Mimas, wo im Jahr 2909 der Amoklauf mehrerer Mutanten stattgefunden hatte, der als »Second-Genesis-Krise« in die Geschichte eingegangen war.

Die Van-Bodem-Klinik lag auf einer Insel der ehemaligen Philippinen, und ihre noch geringe Größe wurde durch modernste Geräte und beste Spezialisten ausgeglichen, die sich auf dem neuesten Stand der Para-Wissenschaften befanden und bereit waren, auch mit unkonventionellen Methoden zu arbeiten.

Gunnar van Bodem hatte die Klinik mit viel ererbtem Geld und der Hilfe eines Förderkreises selbst finanziert; er hegte durchaus Pläne, sie zu erweitern. Er war mit 56 Jahren noch jung. Und auch wenn es weit hergeholt klingen mochte: Mit seinen grauen, hellen Augen und der Ausstrahlungskraft des hageren, samtbraunen Gesichts, mit der Art, wie er sprach und auf sein Gegenüber einging - mit allem erinnerte er den Hanse-Chef ein wenig an den tatendurstigen jungen Risikopiloten, der im 20. Jahrhundert vom Mond zurückgekommen war und mit der dort vorgefundenen Arkonidenteknik die Erde und die Menschheit endlich einte.

»Wenn ihr Dow wieder hinbekommt«, hatte Homer G. Adams bei seinem ersten Besuch versprochen, in den frühen Morgenstunden des dritten Augusts, »wird sich die Kosmische Hanse mit einer ordentlichen Spende erkenntlich zeigen.«

Er hatte keine öffentlichen Gelder zu verschenken, deshalb war es eigentlich mehr ein privates Versprechen. Er als Privatmann trug ohnehin schon die normalen Kosten für die Behandlung, ganz gleich, wie hoch sie sich am Ende belaufen sollten. Er war es Cynr schuldig.

Das Krankenzimmer war wabenförmig, jede der sechs Wände drei Meter breit und zwei Meter hoch. Überall befanden sich Beobachtungsschirme und Anschlüsse für technisches Gerät, das auch reichlich vorhanden war. Van Bodem gehörte allerdings nicht zu den Medizinern, die es sich einfach machten und blind auf Diagnose- und Therapiesyntrons verließen. Er wollte seine Patienten selbst verstehen und

behandeln, in einer optimalen Kombination von menschlicher Nähe und Technik.

Cyrn Dows Bett, ebenfalls von der Form einer Wabe, schwebte auf Antigravkissen mitten im Raum. Der junge Hanse-Spezialist lag auf dem Rücken, an zahlreiche Kontakte angeschlossen, die seine Hirnströme und andere Aktivitäten von Geist und Körper maßen.

Er war nackt und unbedeckt. Die Augen waren geschlossen. Es sah aus, als schliefe er tief und friedlich.

Aber Homer G. Adams wußte es besser.

In Cyrn Dow tobte ein Kampf: der Kampf eines jungen Idealisten gegen das furchtbare Erbe, das ihm sein Vater hinterlassen hatte.

»Er war wieder kurz bei Bewußtsein« - das bedeutete im Klartext, daß Cyrn Dow nun zum viertenmal seit seiner Einlieferung und körperlichen Stabilisierung die Augen aufgeschlagen und nach Homer G. Adams verlangt hatte. Hätte er eine andere Frage gestellt oder etwas anderes von sich gegeben, dann wäre van Bodems Auskunft ebenfalls anders ausgefallen.

»Diesmal werde ich warten, bis er erneut aufwacht«, sagte der Hanse-Chef. »Du hast Perrys Abschiedsansprache gehört. Er, Bully und Mike sind jetzt wieder unterwegs zur Leere - und ich habe viel Zeit, mich der Probleme hier daheim anzunehmen.« Er zog sich einen frei über dem Boden schwebenden Kontursitz heran und betrachtete Cyrms Gesicht. Es war eingefallen, manchmal zuckte es um die Mundwinkel und in der Wangengegend, als quäle ein böser Traum den Spezialisten. »Wie stark ist er, Gunnar? Kann er diesen Kampf gewinnen?«

»Ich weiß es nicht, Homer. Nach allem, was du mir über ihn... über seine Vorgeschichte berichtet hast - ich kann es nicht sagen, beim besten Willen nicht.«

»Und keine weiteren... Phänomene?«

Der Arzt rieb sich über die Augen.

»Gott sei Dank, nicht, Homer. Es war schlimm genug. Einige Witzemacher redeten schon von... Poltergeistern, die er uns eingeschleppt hätte und die Geräte und Einrichtung im Wert von mindestens einigen Hunderttausend Galax einfach in die Luft gehen ließen. Wir haben ihn abgeschirmt, aber auch das nützt nichts. Wenn das, was diese Dinge

verursacht hat, in dem armen jungen Teufel steckt, dann...«

Van Bodem redete lieber nicht weiter, was nicht mehr und nicht weniger bedeutete, als daß er bisher nicht den Ansatz einer Ahnung hatte, was aus dem Patienten herauswollte.

»Er scheint sich dahingehend beruhigt zu haben«, stellte er nur fest. »Auch die Ausfälle bei den Geräten, die ihn in diese Welt zurückholen sollen, haben offenbar aufgehört.«

»Cynans Geist hat ihn eingeholt«, murmelte Adams.

»Jetzt ist das geschehen, was ich mit allen Mitteln verhindern wollte. Cynan will ihn sich zurückholen. Ich wollte... ich könnte...«

»Ihm deinen Aktivator anheften? Für einige Stunden?« Van Bodem schüttelte den Kopf mit dem halblang geschnittenen, weißblonden Haar.

»Das wäre früher möglich gewesen. Heute ist...«

Er verstummte jäh, als sich Cynr Dow zu rühren begann. Ein Blick auf die Kontrollmonitore ließ ihn aufspringen, kaum daß er sich neben Adams gesetzt hatte.

»Es ist wieder ein Anfall!« rief der Arzt. Medizinisches Personal, das Dow von außerhalb des Zimmers überwachte, stürmte herein. »Das ist kein normales Erwachen, Homer! Komm zurück! Vorsicht!«

Adams sprang vom Kontursessel ab und wich bis zu dem Para-Spezialisten zurück. Van Bodem fing ihn auf, als er fast über die eigenen Füße gestolpert wäre.

Im nächsten Moment öffneten sich Cynr Dows Augen.

Der junge Terraner starrte für einen Moment blicklos die Decke an. Dann fuhr sein Kopf herum, und er sah den Besucher.

Sein ganzer Körper zuckte, und sein Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse. Natürlich zerfloß es nicht, um neue Züge anzunehmen, aber Homer G. Adams sah auch so an der veränderten Mimik, den plötzlich gebildeten Falten und dem gesamten Ausdruck deutlich genug, wer da urplötzlich zu ihm sprach.

»Ihr habt gedacht, ich sei umgekommen, damals über Gorontoga.« Ein gräßliches Lachen folgte. Dow drehte den Kopf, so daß der Blick der grauen Augen in die des Hanse-Chefs förmlich hineinstach. »Ich lebe! Hörst du mich, Homer? Wir haben noch etliche Rechnungen zu begleichen! Und dieser Körper hier, den ich gezüchtet habe, wird das

Werkzeug meiner Rache sein!«

Die letzten Worte klangen so, als seien sie abgewürgt worden. Cyrn Dows Leib bäumte sich auf wie unter starken Elektroschocks. Die Beleuchtung flackerte heftig, und der Boden vibrierte.

Cyrn stöhnte, winselte und schrie, bis er von einem Moment auf den anderen erschlaffte und, wie ein Gekreuzigter, mit weit auseinandergespreizten Armen und Beinen auf dem Rücken lag und kaum atmete.

Gunnar van Bodem wollte zu seinem Patienten eilen und winkte auch schon einigen Assistenten, aber Adams hielt ihn am Arm fest.

»Warte, bitte«, sagte er. »Warte nur eine Sekunde.«

»Ich muß... wir müssen...«, stammelte der Mediziner, aber dann brach er ab.

Cyrn Dows Augen waren wieder geöffnet. Sein Blick suchte und fand den Chef der Kosmischen Hanse.

»Hilf mir«, stieß Dow schwach hervor, fast unhörbar. Er zitterte. »Homer, bitte hilf mir. Laß mich nicht allein mit... ihm.«

Dann brach er endgültig zusammen, und Homer G. Adams überließ ihn den Ärzten.

Er ging hinaus auf den Korridor, als feststand, daß Cyrn Dows Vitalfunktionen sich wieder in einem akzeptablen Rahmen stabilisiert hatten.

»Wie kann ein längst Toter Macht über ihn gewinnen? « hörte er van Bodems Frage, selbst tief in Gedanken versunken.

»Ich weiß es nicht, Gunnar«, erwiderte er. »Ich weiß es wirklich nicht. Solange er noch kämpfen kann, mag er Cynan zurückhalten. Aber seine Kraft wird vielleicht nicht mehr lange reichen. Und wenn Cynan endgültig Macht über ihn gewinnt...«

Er sprach die Konsequenz nicht aus.

»Es gibt vielleicht eine Hoffnung«, sagte er statt dessen. »Es gibt jemanden, der ihm möglicherweise helfen könnte. Er ahnt nichts von dessen Existenz, und dieser Jemand ist auch nicht hier, sondern über zweihundert Millionen Lichtjahre entfernt, an Bord der BASIS.«

»Ein Jemand?« fragte van Bodem.

»Seine Schwester«, antwortete Homer G. Adams, »von deren Existenz

er keine Ahnung hat. Ich hatte nie die Absicht, sie zusammenzubringen, aber so wie es nun aussieht...«

Den Rest des Geheimnisses behielt er für sich.

Adams hoffte, nie dazu gezwungen zu werden, ihn irgendeinem Sterblichen zu offenbaren.

ENDE

Nach ihrer blitzartigen Reise in die Milchstraße wissen Perry Rhodan und seine Begleiter nun Bescheid über die Situation in der Milchstraße. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie der Herausforderung durch die Abruse begegnen müssen. Diese hält nämlich noch weitere Überraschungen für die Unsterblichen bereit.

Die neueste Überraschung charakterisiert H. G. Francis schon recht deutlich mit seinem Roman, der in der nächsten Woche erscheint und folgenden Titel trägt:

KRISTALLBRAND